

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

18.12.1934 (No. 349)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. (einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeld) zu jährlich 42 Rpf. Vorkauf. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterschein der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Samstag 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: 1. Freizeitsp. Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf. Rabatt nach Nachlassklasse B. Ermäßigungen lt. Beilagen. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Posaen, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jobe; für Literatur: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: G. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im XL 34: 13 000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Der Saarbrücker Zwischenfall vor dem Unterhaus Saarpolizei und internationale Saartruppen

Der Schuldige ein Söldling der Regierungskommission / Englische Tendenzberichte

London, 17. Dez.
Im Unterhaus stellte der Führer der Arbeiteropposition, Kausbury, an den Staatssekretär des Äußeren die Frage, ob er eine Erklärung über den kürzlichen Bruch des Friedens im Saargebiet, an dem ein britisches Mitglied der Polizeistreitkraft beteiligt war, abzugeben habe.

Simon erwiderte u. a., daß die Saarpolizeistreitkraft unter der alleinigen Befugnis der Saarregierungskommission stehe, auf der weiterhin die Hauptverantwortung für die Aufrechterhaltung von Gesetz im Gebiet ruhe. Die britische Regierung habe natürlich keine Verantwortung für die Anwerbung oder die Auswahl von Mitgliedern dieser Truppe. Diese Anwerbung habe jetzt aufgehört, weil es jetzt eine internationale Streitkraft gebe, die keine Verbindung mit der Saarpolizei habe, die aber zur Verhütung der Regierungskommission für den Zweck der Aufrechterhaltung der Ordnung im Falle des Bedarfs gestellt sei. Der Vorfall selbst befand sich in Unterordnung und er sei zu dieser Zeit überhört unglücklich. Es bestehe kein Grund, irgend welche politischen Vermutungen zu erwarten. Weder die internationale Streitkraft noch das britische Kontingent habe auch nur die geringste Verbindung mit dieser Angelegenheit.

Das betonte Simons nochmals auf eine Anzahl weiterer Fragen Kausburys, der unterstrich, daß die britischen Untertanen in der Saarpolizeistreitkraft mit Kenntnis oder mindestens mit Zustimmung der britischen Regierung angeworben worden seien. Simon erklärte, daß die neue internationale Streitmacht unmittelbar für den Völkerbund handle.

Das nationalliberale Mitglied Mabane lenkte die Aufmerksamkeit des Außenministers auf die Tatsache, daß ein englisches Blatt die Verichte über den Saarvorfall unter der Überschrift veröffentlicht hat „Engländer im Saargebiete angegriffen“ und fragte Simon, ob er bei der Presse dahin wirken könne, daß sie bei der Berichterstattung über diese Angelegenheit die größtmögliche Sorgfalt anwende.

Simon antwortete: Ich bedaure es sehr, denn es war keine zureichende Schilderung. Soweit ich sehen kann, fand sie im offenkundigen Gegensatz zur vorhandenen Information.

Ein Augenzeugenbericht

(Saarbrücken, 17. Dez.)

Das „Saarbrücker Abendblatt“ veröffentlicht heute einen Augenzeugenbericht, der ihm von dem Ehemann der verletzten Frau Steig zugegangen ist und in dem es heißt:

„Ich befand mich mit meiner Frau sowie meinem Kollegen Schank und dessen Frau an der Ecke Goeben- und Hohenzollernstraße, als plötzlich ein Sportwagen, der in scharfer Fahrt von der Hohenzollernstraße kam, beim Einbiegen in die Goebenstraße auf den Bürgersteig geriet und uns umriß. Hierbei wurde meine Frau, die sich in guter Hoffnung befindet, überfahren, so daß sie später ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auf ihre Hilferufe kamen mehrere Passanten hinzu, die mit Recht über den rücksichtslosen Autolenker, der später als ein englischer Offizier festgestellt wurde, empört waren. Der Engländer versuchte, sich mit seinen Begleitern aus dem Staube zu machen und bot mir einen 50-Franc-Schein an, wobei er gleichzeitig fragte: Wollen Sie mehr? Ich lehnte dankend ab. Wir forderten den Offizier auf, solange an der Unfallstelle zu bleiben, bis Polizei eingetroffen war. Darauf ließ er sich nicht ein und zog seine Pistole, aus der er zwei Schüsse abgab. Durch den ersten Schuß wurde der städtische Installateur Neumeister leicht verletzt. Mein Kollege Schank entwandt sodann dem sich wahnwitzig Gebärdenden die Waffe und rief ihm zu: „Sie bleiben solange hier, bis die Polizei hier ist!“

Inzwischen war die Menge, die Zeuge des weiteren Geschehens wurde, immer stärker angewachsen. Der Herr angetrunkene englische Offizier machte nunmehr von seiner Boxkump Gebraucht und schlug nun noch mehrere Personen zu Boden. Aber schließlich gelang es doch der aufgeregten Menge, den Tobenden zu bän-

digen und ihn der Polizei, die inzwischen mit dem Ueberfallauto eingetroffen war, zu übergeben. Der Wagen wurde auf dem Hofe der städtischen Werke sichergestellt. Man fand in ihm noch eine weitere große Mehrladepistole, sowie mehrere Sammelknäpfele.“

London, 17. Dez.
Die neuesten englischen Blätter berichten zwar ausführlich, aber einseitig. Die Sache wird so dargestellt, als ob die Fußgänger die Hauptschuld an dem Zwischenfall trügen, obwohl sie auf dem Bürgersteig angefahren wurden. Der schuldige Engländer namens Justice ist 29 Jahre alt. Er hat an der Universität Bonn studiert, wo er eine gute Kenntnis der deutschen Sprache erlangt haben soll, und war eine Zeitlang Mitglied der südwestafrikanischen Polizei. Sein Begleiter, Lord Aglesford, ist 26 Jahre alt und weilt privat im Saargebiet. Er soll mehrere Schritte bekommen haben, als er seinem Freunde zu Hilfe eilte.

Aus den langen Berichten der Korrespondenten geht übrigens hervor, daß die drei Insassen des Kraftwagens schon vorher in einem Zwischenfall verwickelt waren, und zwar in einem Nachtcafé, in dem hauptsächlich Feinde des neuen Deutschland verkehrten. Das Benehmen

des Offiziers und seiner Begleiter erregte das Mißfallen des dort anwesenden Prinzen Hubertus Bönwentein, der bekanntlich im Saargebiet weilt, um Agitation gegen die Rückkehr des Saargebietes zum Mutterlande zu treiben. Der Prinz soll eine „Antwort“ erhalten haben, welchen Inhalts wird nicht gesagt. Er soll sofort zum Telefon gelaufen und Mister Knox angerufen haben. Währendem verließ der Polizeioffizier mit seinen beiden Begleitern das Café.

Prozeß gegen die Saarführer verlag

(Saarbrücken, 17. Dez.)

In dem mit großer Spannung erwarteten Prozeß vor dem Obersten Abstimmsgerichtshof gegen die Führer des Saardeutschtums, Landesleiter Firo und die Mitglieder des Landesrates, Gewerkschaftsführer Peter Kiefer, Rechtsanwalt Levaquer, Kommerzienrat Köhling und den Präsidenten der Handwerkskammer Schmelzer ist der bisher auf den 21. Dezember festgesetzte Eröffnungszeitpunkt ohne Angabe näherer Gründe auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Um die Neutralitätspolitik Amerikas

Die Enthüllungen über die Rüstungsindustrie

(New York, 17. Dez.)

Die gemeldeten Bestrebungen, durch Verzicht auf die „Freiheit der Meere“ und Neuregelung der gesamten Neutralitätsrechte — der bisherige Vorrang führte bekanntlich zur Kriegserklärung Wilsons an Deutschland — es zu verhindern, daß durch die Rüstungsindustrie Amerika wieder in einen blutigen Krieg gezogen werden könnte, werden gegenwärtig in Washington geprüft. Außenminister Hull erklärte am Montag, daß diese Prüfung aber noch nicht so weit gediehen sei, daß er sie zur öffentlichen Debatte stellen könne; es sei daher vorzuziehen, Vermutungen darüber anzustellen, ob man amerikanischen Schiffen erlauben werde, auf eigene Gefahr Kriegsmaterial an kriegsführende Staaten zu liefern. Hull wies darauf hin, daß nach Formalisierung der eigenen Politik Verhandlungen mit dritten Mächten über eine gleichgerichtete Stellung zur Neutralitätsfrage aufgenommen werden dürften.

Der amerikanische Untersuchungsanschuß für die Rüstungen — das bekannte Steckpferd des Senators Rye — ist wieder mit frischer Kraft in Erscheinung getreten und hat seine bemerkenswerten Enthüllungen fortgesetzt. Es kommen Dinge sehr wesentlicher, aber auch manchmal ziemlich belangloser Natur zur Sprache. Insgesamt aber geht man nicht fehl,

wenn man dem Ausschuß und seiner Arbeit immer wieder Interesse entgegenbringt. Von verschiedenen Seiten scheint das Bestreben zu bestehen, gewisse Untersuchungsergebnisse und gewisse Verböde zu bagatellisieren. Das ist zum Beispiel gerade in der letzten Zeit der Fall gewesen, als englische Staatsmänner nicht eben glimpflich darüber gesprochen haben. Hierzu erklärte Senator Clark, der als Zeuge vernommen wurde, daß Churchill und Simon allen Grund hätten, mit dem Untersuchungsanschuß unzufrieden zu sein, denn sie seien selbst Rüstungsaktionäre der Firma Dupont, die in den Jahren 1933 und 1934 große Munitionslieferungen sowohl an Bolivien als auch an Paraguay gemacht habe.

Clark erklärte auch, daß die Vereinigten Staaten lediglich deshalb in den Weltkrieg gezogen seien, um die Gewinne der Rüstungsfabrikanten zu retten; eine Version, die angesichts der erheblichen Kriegskredite an die Entente wirklich nicht von der Hand zu weisen ist.

Es erscheint aber als eine Fronte der Westmächte, daß schließlich zwar die Vereinigten Staaten zwar den Krieg gewonnen, aber nichtsdeterminativer ihr Geld verloren haben; denn bekanntlich haben sich ein Dutzend Ententestaaten bis heute beharrlich geweigert, Zinsen und Amortisationen für ihre Kriegsschulden zu bezahlen. Das ist eine kleine pikante Note zur Aufklärungsarbeit des Senators Rye und seiner Mitbester.

In vollen Kränzen

* Der Reichsinnenminister hat verfügt, daß für die Volksabstimmung im Saargebiet den stimmberechtigten Beamten, Angestellten und Arbeitern der erforderliche Urlaub unter Fortzahlung der Bezüge zu gewähren ist.

* Im Memelprozeß in Rowno begann am Montag die Verlesung der Anklageurkunde.

* Der Papst hat den bisherigen Titularbischof und Apostolischen Administrator von Innsbruck, Bais, zum Erzbischof von Salzburg ernannt.

* Vom österreichischen Landesbauernrat wurde der Landwirtschaftsminister Reither zum Führer der österreichischen Bauernschaft ernannt. Vizelandesrat Starbemberg und Minister Jen waren nicht anwesend.

Nach ungarischen Meldungen haben die Ausweisungen von Ungarn aus Südslowenien noch nicht aufgehört.

* Der Große Rat des Kantons Genf hat mit 49 gegen 40 Stimmen eine Entschlieung angenommen, in der die Kantonsregierung, die sich aus Mehrheitssozialisten zusammensetzt, aufgefordert wird, zurückzutreten.

* Bei den Wahlen zur neuen portugiesischen Nationalversammlung konnte die Regierung 80 v. H. der Stimmen für sich buchen.

* Einowjew gegen dessen Gruppe die Lenin-Graber und Moskauer Sowjets Stellung genommen hatten, erhält einen anderen Posten.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Die Gesundung des öffentlichen Haushalts

Ein Erfolg aktiver Konjunkturpolitik

Die Steuerpolitik des früheren Systems hat die engen Zusammenhänge zwischen Konjunktur und steuerlicher Leistungsfähigkeit nicht immer erkannt, jedenfalls nicht die erforderlichen Schlüsse gezogen. Man versuchte durch schärferes Anziehen der Steuerfahne immer größere Erträge aus einer Wirtschaft herausziehen zu können, zu deren Stärkung man wenig tat. Diese steuerpolitische Fahrtrichtung wurde geändert, um durch eine aktive Konjunkturpolitik die Wirtschaft zunächst einmal wieder leistungsfähig zu machen. Der Nationalsozialismus hat die Wirtschaft sogar nach Möglichkeit steuerlich entlastet und gleichzeitig in jeder Weise aktiv gefördert, um zunächst einmal die innere Wirtschaftskrise zu überwinden und eine Wiederbelebung der Binnenwirtschaft zu ermöglichen. Dabei ging der neue Staat von der Erwartung aus, daß eine innerlich gestärkte Wirtschaft ganz von selbst, auch ohne Steuererhöhungen wieder höhere Steuererträge in die Reichskassen fließen lassen werde.

Diese Rechnung hat sich, wie eine eingehende, im letzten Vierteljahrshesft des Instituts für Konjunkturforschung veröffentlichte Untersuchung über die Entwicklung der deutschen Steuereinnahmen zeigt, als vollkommen richtig erwiesen. Der für die Finanzen des Reichs, der Länder und der Gemeinden so gefährliche Rückgang der Steuereinnahmen ist endgültig überwunden. Umsätze, Einkommen und Vermögen haben wieder zu steigen begonnen und bringen infolgedessen auch wieder höhere Steuererträge. Auch die Einnahmen der staatlichen Sozialversicherungsanstalten nehmen wieder zu, und damit ist die Gefahr eines finanziellen Zusammenbruchs der sozialen Versicherung ebenfalls als glücklich überwunden anzufehen.

Das Umsatzsteueraufkommen, das in den vergangenen Jahren ständig zurückgegangen war, begann nun sofort wieder zu steigen. Es hatte im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1933/34 nur noch 345,1 Millionen RM. betragen, stieg aber im zweiten Viertel auf 401,5 Millionen RM. und vermochte dann im ersten Vierteljahr 1934/35 auf 428,8 und im zweiten Vierteljahr 1934/35 auf 462,5 emporzuklettern. Ungefähr im gleichen Ausmaß stiegen die Einnahmen der Sozialversicherungsanstalten aus Beiträgen. Sie hatten mit 825 Millionen Reichsmark im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1933/34 einen Tiefstand erreicht, erhöhten sich dann nach dem Einsetzen der neuen Konjunkturpolitik auf 873 Millionen RM. und bis zum ersten Viertel des Rechnungsjahres 1934/35 auf 986 Millionen RM.

Von den Umsätzen ausgehend haben sich auch Erhöhungen der Lohnsummen, Einnahmen und Verbrauch durchgesetzt, die dann wieder auf die anderen Steuern in der Richtung einer Steigerung des Aufkommens dieser Steuern zurückwirkten. Natürlich vollzog sich diese Wirkung erst nach und nach gemäß der fortschreitenden Verbreiterung der Wirtschaftsbelebung. Aber seit dem Beginn des laufenden Kalenderjahres zeigt sich die Wiederzunahme der Steuererträge auch auf Gebieten der Besteuerung, die sonst nur langsam auf konjunkturelle Veränderungen zu reagieren pflegen. Vergleicht man die Steuereinnahmen des ersten Viertels des Rechnungsjahres 1934/35 mit denen des entsprechenden Viertels des Vorjahres, so sind gestiegen die Lohnsteuererträge von 377,9 auf 425,8 Millionen RM., die Erträge der Güterbeförderungsteuer von 45,2 auf 55,2 Millionen RM., die Erträge der Personenbeförderungsteuer von 49 auf 52,3 Millionen RM., die Erträge der Wechselsteuer von 20,7 auf 37,3 Millionen RM., die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von 405,8 auf 495,6 Millionen RM., die Erträge der Zölle von 531,5 auf 591,1 Millionen RM., die Erträge der Tabaksteuer von 374,8 auf 386,3 Millionen RM., die Erträge der Zuckersteuer von 140,3 auf 155,6 Millionen RM., die Erträge der Biersteuer von 122,7 auf 135,4 Millionen Reichsmark.

Auf der ganzen Linie hat sich also das Steueraufkommen erhöht, wenn auch das Ausmaß der Ertragssteigerung bei den verschiedenen Steuerarten sehr verschieden ist. Am größten ist es mit mehr als 80 Prozent bei der

Besteuerer, sehr gering dagegen bei der Personenbeförderung und bei der Tabaksteuer. Das Tempo der Zunahme des Steueraufkommens wird sich in den kommenden Monaten zweifellos noch wesentlich verstärken, da eine Reihe von Steuern heute noch auf Grund wirtschaftlicher Vorgänge in weit zurückliegenden, von der Wirtschaftsbelebung noch nicht erfassten Zeitabschnitten erhoben wird. Jede Neuanlage wird daher zu einer weiteren Ertragssteigerung führen. So ist z. B. die Vermögenssteuer bisher überhaupt noch nicht durch die Neuansammlung von Vermögen infolge der Konjunkturbesserung beeinflusst worden, da ja eine Neuanlage der Vermögen in den letzten Jahren nicht stattgefunden hat. Im nächsten Jahre werden aber die Vermögen neu veranlagt werden und dann sicherlich gleichfalls wieder steigende Neuerträge bringen.

Die Aussichten auf eine Besserung der finanziellen Lage des öffentlichen Haushaltes sind also günstig. Im Reichshaushalt werden sich beispielsweise im laufenden Rechnungsjahre die Einnahmen um 500 Millionen RM erhöhen, während sich die Unterhaltungsleistungen gleichzeitig um 800 Millionen RM verringern werden. Das bedeutet eine finanzielle Entlastung um insgesamt 1,3 Milliarden RM. Die gleiche Entwicklung läßt sich in den Ländern und Gemeinden sowie bei den sozialen Versicherungsanstalten beobachten.

Die aktive Konjunkturpolitik hat in allen öffentlichen Haushalten Mittel freigesetzt, die nun wieder für werbende, produktionsfördernde Zwecke verwendet werden können. Vor allem können dann dem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit neue Mittel zugeführt werden, sei es durch Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aller Art, sei es durch Steigerung der Aufwendungen für den Arbeitsdienst. Es ist selbstverständlich, daß angesichts dieses noch immer großen Ausgabebedarfs im öffentlichen Haushalt der weiteren Senkung der Steuern Grenzen gesetzt sind. Aber die neue Steuerreform beweist, daß auch hier noch Möglichkeiten vorliegen, die für die weitere Entlastung der produktiven Wirtschaft bedeutungsvoll sind.

Der Beweis ist erbracht, daß die aktive Konjunkturpolitik Kräfte frei macht, die das künftige Steueraufkommen steigern und den öffentlichen Haushalt entlasten. Man darf auf Grund der in dem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung aufgezeigten Entwicklung der Steuereinnahmen schon heute feststellen, daß die Vorbelastung des öffentlichen Haushaltes, ohne die die aktive Konjunkturpolitik nicht möglich gewesen wäre, in der vorgehenden Zeit durch Mehreinnahmen und Minderausgaben ausgeglichen werden wird.

Eine deutsche „Pro Deo-Kommission“

(: Berlin, 17. Dez.) In diesen Tagen ist eine deutsche Sektion der im vorigen Jahr in Genf gegründeten internationalen Kommission „Pro Deo“ gebildet worden. Das Ziel dieser internationalen Kommission ist die Schaffung einer internationalen Gegenbewegung gegen die bolschewistische Gottlosenpropaganda. Der deutschen Kommission gehören u. a. an Reichsgerichtspräsident i. R. Dr. Simons, Professor D. Seeberg, Domvikar Dr. Algermessen und Professor Dr. Berg, Nachen.

Der bayerische Innenminister Wagner erklärte in einer Rede in Fürstentum, daß nach zwei Jahren nationalsozialistischer Gemeindepolitik fast sämtl. Gemeinden Bayerns saniert seien. In 2 bis 3 Monaten werde es in ganz Bayern keine Gemeinde mehr geben, die nicht auf ein ordentliches sachgemäßes Finanzwesen blicken könnte.

Adolf Sandberger

Zum 70. Geburtstag des deutschen Musikforschers am 19. Dezember 1934

Adolf Sandberger zählt mit Niemann, Krechmar und Adler zu jenen Freischülern, die der deutschen Musikwissenschaft die ebenbürtige Stellung neben den übrigen kunsthistorischen Disziplinen erobert haben. Selbst einer Würzburger Gelehrtenfamilie entstammend — der Vater war Professor der Geologie und in jungen Jahren ein Studienfreund des Dichters Schöffel — war der Drang zur Musik in dem jungen Sandberger übermächtig. Auf den Musikschulen in Würzburg und München, in Berlin als Schüler Spittas und auf längeren Reisen durch ganz Europa, hat sich Sandberger sein theoretisches wie praktisches Rüstzeug erworben. 1889 ging er die erste feste Bindung ein als Konzeptionsist der Musikabteilung der Münchener Hof- und Stadtbibliothek, 1894 habilitierte er sich an der Universität, wo er das musikwissenschaftliche Ordinariat von 1909—1931 vertrat.

Der hervorsteckendste Zug in Sandbergers Wirken ist seine Vielseitigkeit. Schon der junge Mann, dem eine persönliche Begegnung mit Franz Liszt zum unvergesslichen Erlebnis wird, weiß als einer der frühesten Vorkämpfer auf Peter Cornelius, der ihn auch im eigenen Musikschaffen (Sandbergers „Schauspielwertüre“ op. 3 ist dem Andenken des Meisters gewidmet) befruchtet hat. Seine Tätigkeit an der Münchener Staatsbibliothek zieht ihn in den immer tieferen Vann Orlando di Lasso, dessen Lebenswerk er in einer wahrhaft monumentalen Gesamtausgabe vorgelegt hat. Zugleich reißt der Plan der Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in Bayern“, den Sandberger im Kampfe mit zahllosen Schwierigkeiten verwirklichte. Ihm selbst danken wir die Bände Abaco, Bagelbel, Kell und Gasler, die er zum Teil erst wieder in unserem Musikbewußtsein neu erweckt hat. Verendes Spezialisten-tum hat der Forscher nie getrieben. Neben den alten Meistern fesselte ihn vor allem Haydn und Beethoven; wer als Schüler in seinen Vorlesungen und in seinem Seminar Sandbergers glühende Musikbegeisterung erleben

Die Anklageschrift im Memelprozeß

Angebliche Verbindung mit dem deutschen Nationalsozialismus

(: Kowno, 17. Dez.)

Am dritten Tag des Memelprozesses begann die Verlesung der Anklageschrift, die 528 Seiten umfaßt, so daß man mit einer dreitägigen Verlesungsdauer rechnen muß. Am Montag wurde nur etwa ein Viertel der ganzen Schrift verlesen.

Der erste Teil behauptet, daß seit 1924 bereits geheime Verbindungen im Memelgebiet bestanden hätten, die zu einer Rückgliederung an Deutschland hätten führen sollen. Nachdem der Nationalsozialismus in Deutschland groß geworden sei, habe diese Bewegung auch automatisch auf das Memelgebiet übergegriffen. Eine Anzahl von Sports- und Kulturverbänden seien gewissermaßen die Träger der nationalsozialistischen Idee im Memelgebiet gewesen. Die Bewegungen von Sak und Neumann hätten im engen Einvernehmen mit dem deutschen Nationalsozialismus, und zwar besonders mit den amtlichen Stellen, gearbeitet.

Rotes Glend / Ein bekehrter Kommunist schildert das Leben eines sowjetrussischen Arbeiters

Für die Zuverlässigkeit der folgenden Darstellung übernimmt der Verfasser, der zwei Jahre in Sowjetrußland war, die volle Verantwortung. Der Bericht ist eine erschütternde Illustration zu den soeben bekannt gewordenen angeblich „weißrussischen“ oder sonstigen gegenrevolutionären Umtrieben, die nichts anderes sein können als — Hungerrevolten. Die Red.

Am 1. August 1932 fuhr ich von Berlin ab, um in der Sowjetunion Arbeit zu nehmen. Ich war eingeschriebenes Mitglied der KPD, und erfüllt von der festen Zuversicht, drüben meine Lage erheblich zu verbessern. Grausam war schon nach kurzer Zeit meine Enttäuschung.

Wie lebten nun wir Ausländer dort? Dank unserer besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten verdienten wir erheblich mehr als der sowjetrussische Arbeiter: 300 Rubel war mein Höchstlohn. Aber auch dieser Betrag reichte nicht aus, um ein Leben zu führen, wie ich es als Arbeiterlohn in Deutschland gewöhnt war. Um die für uns Ausländer festgesetzten Lebensmittelnormen zu erreichen, mußten wir einen Teil der Waren, die wir im Ausländermagazin kaufen konnten, auf dem freien Markt zu erheblichen Preisen weiterverkaufen, um von dem Erlös wieder Lebensmittel zu erwerben.

Wir bekamen monatlang in unserm Magazin keine Kartoffeln zu sehen und mußten auf dem freien Markt für das Stück etwa 1 Rubel zahlen. Von Mohrrüben und Zwiebeln kosteten 2 Stück 1 Rubel. Für einen Apfel zahlten wir 4 bis 5 Rubel, für 1 Liter Milch 5 Rubel. Butter bekamen wir nur in sehr knapper Norm und häufig vom Schimmel durchzogen und verdorben; deraartiges wirt man in anderen Ländern nicht den Schweinen vor. Oft, wenn ich zu Tisch kam, konnte mir meine Frau nichts anderes vorsetzen als Marmeladestullen, und das, wo ich

durfte, wahr vor allem an das Beethovenkolleg unvergeßliche Erinnerungen. Die Notwendigkeit eines Beethoven-Jahrbuches hat Sandberger unermüdlich betont und seit 1925 zur Tat werden lassen.

Die passive Haltung des Theoretikers hat diesen warmblütigen Mann, seine temperamentvolle Künstlernatur nie befriedigt. Immer wieder drängte es ihn zur Musikpraxis, sei es als Dirigent oder Komponist. Auch die Musikwissenschaft empfand er stets nur als Dienerin und Begleiterin der Kunst. Für tiefster und einzig berechtigender Sinn bestand darin, die lebendige Praxis zu befruchten. Und so ist es kein Zufall, sondern der fällige Lohn eines lebenslangen Strebens, wenn Adolf Sandberger in den letzten Jahren jener große Haydnfund gelang, der weit mehr als eine zahlenmäßige Erweiterung des handschriftlichen Schatzes, sondern ein Göttergeschenk für unsere Musik bedeutet. Schon sind mehrere der von unserem Forscher aufgefundenen und zum großen Teil unter ihm herausgeführten Einföhen als Gipsfunde der Wiener Klassik erkannt und bewertet worden, und noch immer harret unter die Ansicht, daß sich aus dem bisher herausgeführten Material neue Schätze werden heben lassen.

So hat ein gütiges Geschick Adolf Sandberger, auch seit er vom Ordinariate zurückgetreten, jene innere Spannung weiter erhalten, ohne die sein reger Geist nicht zu leben vermöchte. Arbeit und Güttergedanke, Hoffentlich befreit das neue Lebensjahrzehnt, in das dieser Künstler und Forscher eintritt, ihn auch die Vollendung seiner zweiten Oper „Der Tod des Kaisers“, damit sich ihm, dessen Kameramuff und Orchesterwerken sich bereits der Konzertsaal erschließen, auch die Welt der Bühne eröffnen! Dr. Wilh. Zentner.

Der bekannte Wiener Universitätsprofessor und Chirurg Dr. Hans Lorenz hat in der Nacht zum Montag Selbstmord verübt. Professor Lorenz hatte noch in der Nacht eine schwere Operation durchgeführt. Als er heimkam, erklärte er seiner Frau, er müße noch Briefe schreiben. Er wurde später erhängt aufgefunden. Professor Lorenz stand im 61. Lebensjahr.

Das Mißtrauensvotum von Memel

Auch die Mehrheit des Landtags

(: Memel, 17. Dez.) Nunmehr haben auch die beiden Abgeordneten der memelländischen Arbeiterpartei der Mißtrauensklärung gegen das Direktorium Brwelaitis zugestimmt. Demnach haben sieben Abgeordnete der Volkspartei, sechs Abgeordnete der Landwirtschaftspartei und zwei Abgeordnete der Arbeiterpartei, im ganzen also 15 von den 25 geladenen Abgeordneten dem ungescheitlichen Direktorium das Mißtrauen ausgesprochen. Diese Zahl würde auch ausreichen, wenn der memelländische Landtag mit der verfassungsmäßigen Zahl von 20 Abgeordneten besetzt sein würde.

Die griechisch-türkischen Besprechungen über die Minderheitenfrage in Athen sind abgeschlossen worden. Die Frage wird gemeinsam unterzucht zwecks eines späteren Vertragsabschlusses.

Die griechisch-türkischen Besprechungen über die Minderheitenfrage in Athen sind abgeschlossen worden. Die Frage wird gemeinsam unterzucht zwecks eines späteren Vertragsabschlusses.

Die Folge der ungenügenden Ernährung war, daß unser Gesundheitszustand sich mehr und mehr verschlechterte. Als ich einmal meinen kleinen Sohn ins Krankenhaus bringen mußte, wurde mir gleich bei der Einlieferung gesagt, ich müßte täglich zusätzliche Lebensmittel bringen und selber Milch besorgen, im Krankenhaus gäbe es keine.

Um unseren Arbeitslohn — wir schafften jetzt im Afford — mußten wir täglich einen nervenaufreibenden Kampf führen, wie man ihn in Deutschland, wo Ordnung herrscht, überhaupt nicht kennt. Es wurde um jede Kopeke gefeilscht.

Die schlechten Lebensbedingungen zwangen mich schließlich dazu, meine Frau und mein Kind im Mai 1933 nach Hause zu schicken. Es war einfach nicht mehr möglich, meine Familie weiter durchzubringen. Ich selbst blieb dort und habe nun erst richtig das traurige Leben des sowjetrussischen Arbeiters kennengelernt.

Nach den Verhältnissen des Ausländers in der Sowjetunion darf man ja das allgemeine Lebensniveau nicht beurteilen, da wir immer noch um ein Mehrfaches besser lebten als das russische Volk. Im Winter 1932/33 war die Versorgung der Bevölkerung geradezu katastrophal. Die Hungernot raffte viele Millionen von Menschen dahin. Ich sprach ein ukrainisches Mädchen, in dessen Dorf 25 Prozent der Einwohner verhungert sind. Bei uns in Stalingrad bekamen die russischen Arbeiter nur trockenes Brot und Wasserjuppen mit etwas Kohl und Fischköpfen. Einmal gab es in unserm Ausländermagazin Kaffee-Erbsen; diesen kauften uns die Russen ab und aßen ihn in rohem oder gekochtem Zustande, um nur etwas im Magen zu haben. Häufig konnte man bei den Abfallkisten der Ausländerfiedlung hungernde Menschen beobachten, die die Hunde verjagten, um gierig übriggebliebene Speisereste, wie Fischeingeweide, Kartoffelschalen u. dgl. aufzusammeln.

Nach Stalingrad, wo ich arbeitete, drangen öfters ganz ungläublich klingende Nachrichten über das Massensterben der deutschen Stammesbrüder in der nicht weit entfernten deutschen Wolgarepublik. Ich hatte nun Gelegenheit, auf einer einmonatigen Wolgareise von Astrachan bis Nischni-Nowgorod an Ort und Stelle die uns übermittelten Nachrichten zu prüfen. Ich besuchte die wolgarepublikanischen Städte Engels, Marxstadt, Galka und Dobrinka und fand die ungeheuerlichen Erzählungen noch weit übertroffen. Ich sah in Engels viele leerstehende Häuser und erfuhr auf Befragen, daß die Familien, die sie bewohnt hatten, restlos verhungert seien. In manchen Orten, so berichtete man mir dort, war es nicht möglich, die Verhungerten auch nur alle zu beerdigen; sie lagen massenhaft auf der Straße herum.

„Was sollen wir dir erzählen?“ fragte man mich. Wir vertrauen uns nicht, von all den furchtbaren Dingen zu sprechen. Aber sieh dir uns und unsere Kinder an.“ Und der Anblick dieser Armen sprach Bände. Die Felder, die sonst in der deutschen Wolgarepublik mit echt deutscher Gründlichkeit bestellt worden waren, befanden sich in sehr vernachlässigtem Zustande. Wie sollten die Bauern auch Feldarbeit leisten, wenn sie keine Kraft mehr hatten, wenn sie nur zweimal am Tage in Salzwasser gekochten Roggen zu essen bekamen und dazu noch ständig von der Sorge bedrückt wurden, im kommenden Winter überhaupt nichts mehr zu haben.

Den wolgarepublikanischen Volksgenossen geht es gewiß sehr schlimm, aber ihr Schicksal steht nicht verurteilt da. Das Leben des Arbeiters im roten Arbeiterparadies ist so elend, daß, wie ich schon am Anfang sagte, ein Arbeiterlohn in Deutschland immer noch ein sehr viel erträglicheres Dasein hatte.

Walter Pape, Berlin-Kenckeln, Fuldastr. 31/32.

Wieder 28 Hinrichtungen in Rußland

Angeblich geplante Attentate

** Moskau, 17. Dez.

Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der Sowjetunion hatte in Kiew die Akten der in der Ukraine verhafteten 37 Personen eingehend bearbeitet und festgestellt, daß sie über Polen oder Rumänien nach der Ukraine gelangt seien, um hier Attentate auf hohe Sowjetpolitiker zu verüben. Bei den meisten Verhafteten seien Revolver und Handgranaten gefunden worden.

Das Militärkollegium hat daher 28 Angeklagte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden. Das Eigentum der Verhafteten fällt dem Staat anheim. Die Akten der neun anderen Verhafteten sind zur weiteren Untersuchung aufgeschoben worden.

Sinowjew erhält anderen Posten

** Moskau, 17. Dez.

Die Sowjetregierung hat Sinowjew, den ehemaligen Leiter der Komintern, der seinerzeit auch Leiter der „Nordkomintern“ gewesen ist, wie Leningrad in der Zeit des Kriegskommunismus genannt wurde, und der mit richtigem Namen Apfelbaum heißt, von seinem Posten als Rektor der Universität in Swerdlow im Ural abgesetzt und ihn in den Verwaltungsrat des Zentralverbandes der Genossenschaften berufen.

Die kommunistischen Umtriebe in Amerika

© Washington, 17. Dez.

Das sogenannte Dickstein-Komitee hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Gefahren der kommunistischen Agitationsaktivität sollen festgestellt werden. Der Präsident der Gewerkschaften William Green, erklärte u. a., daß die kommunistische Bewegung gegenwärtig zwar noch keine direkte Gefahr darstelle, sich aber zweifellos zu stärkerer Bedrohung des öffentlichen Lebens entwickeln würde, falls nicht ihre Aktionsmöglichkeit stark beschränkt werden würde. Trotz der bekannten Zusage Sinowjews habe sich seit der Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten die Lage verschlechtert; die Kommunisten seien reiner geworden. Die kommunistischen Organisationen versuchten u. a., die Gewerkschaften zu durchfressen und maßgebenden Einfluß auf die Arbeiterbewegung zu gewinnen.

Der „Neue Staat“ in Portugal

80 v. S. für die Regierung

(X) Lissabon, 17. Dez.

Bei den gestern vorgenommenen Wahlen zur Nationalversammlung konnte die Regierung 80 v. S. der abgegebenen Stimmen für sich buchen.

In der durch die portugiesische Regierung im Jahre 1933 erlassenen und durch Volksabstimmung genehmigten Verfassung sind eine Nationalversammlung und eine Korporativkammer als gesetzgebende Instanzen vorgesehen worden. Um diese Institutionen ins Leben zu rufen, hatte die Regierung vor kurzem ein Wahlrecht erlassen, durch das die Nationalversammlung (Assemblea Nacional) am 16. Dezember gewählt werden sollte und erstmalig am 1. Januar zusammentreten wird. Die 90 Kandidaten für die Nationalversammlung fanden auf einer Einheitsliste. Die Namen der Kandidaten konnten von den Wählern einzeln gestrichen, aber nicht ergänzt werden. Vor der Wahl mußten die Kandidaten eine Vericherung abgeben, daß sie auf den Grundprinzipien des „Neuen Staates“ stehen.

Kurzberichte

Das Organ des Vatikan, „Osservatore Romano“ wendet sich gegen Meldungen, wonach deutsche Kreise den Heiligen Stuhl in seiner Haltung gegenüber der Saarfrage zu beeinflussen verucht hätten. Der Heilige Stuhl habe immer eine Haltung absoluter Neutralität und Unparteilichkeit gewahrt und werde sie wahren.

„Echo de Paris“ laßt zu den französisch-italien. Annäherungsverhandlungen, wenn man der Wahrheit die Gerechtigkeit geben wolle, so müßte man zugeben, daß sie nicht von der Stelle kämen.

Der französische Polizeieinspektor Barthelot, der in Budapest Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Marceller Anschlag durchführte, ist nach Paris zurückgekehrt. Er dankte den ungarischen Behörden für ihre Unterstützung.

Die italienischen Verluste belaufen sich, wie die Agencia Stefani mitteilt, gelegentlich des Angriffs der Abessinier gegen den italienischen Posten bei Ualual auf 30 tote eingeborene Soldaten und 60 Verletzte.

Die Polizei in Tokio hat gegen die japanische Gansangestellte des kaiserlichen französischen Marineattachés, der von den Japanern der Spionage verdächtigt wird, Haftbefehl erlassen. In der gleichen Sache wurden noch weitere Frauen festgenommen.

Ein Luftverteidigungsgesetz in Japan soll die ganze Bevölkerung des Landes mit der Luftverteidigung vertraut machen und den Nachwuchs für die Fliegerwaffe heranbilden.

Schiffe · Männer · Abenteuer

„UNTER FREMDER FLAGGE“. ERLEBNISSE VON ALEXANDER VON THAYER

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35.

Wir werden gewarnt

Doch die Sache ist richtig. Es ist unser Agent aus Manzanillo. Die Fallreepstreppe wird herabgelassen. Ein kleiner, dicker Mann klettert an Bord und wischt sich den Schweiß von der Stirne.

„Die Küste ist bewacht“, meldet er. „Es ist unmöglich, die Waffen hier zu landen. Ich habe Dröder von Ihrem Reeder. Gehen Sie in den Golf von Matamano. Westlich von Pinos gibt es eine einsame, abgelegene Bucht. Dort warten unsere Motorboote auf Sie...“

Der Agent kletterte wieder in sein Boot, das rote Licht verschwindet in der Finsternis. „Meine Herren“, sagt der Kapitän, „das spanische Kanonenboot hat den Auftrag, jedes Schiff, das den Infringenten Waffen bringt, einfach in Grund und Boden zu schießen. Ich bitte, scharf aufzupassen, besonders in der Nacht. Wir bleiben tagsüber liegen und werden morgen abend versuchen, Pinos anzufeuern.“

Langsam verrinnen die Stunden. Jebrings kommt auf die Brücke und bringt den neuesten Wetterbericht, den er eben abgenommen hat. „Hier irgendwo herum muß die „Santa Anna“ untergegangen sein“, sagt Jebrings. „O nein, das war hundert Seemeilen weiter von der Küste“, sagt Jebrings.

„Woher wollen Sie das so genau wissen?“ „Ich war doch der Funker der „Santa Anna!“

„Was, Sie waren der Funker?“ „Freilich, bevor ich meine Stellung bei der holländischen Elektrizitätsgesellschaft bekam.“

„Barum hat man von dem Unglück so wenig erfahren?“

„Ich bitte Sie, ein spanischer Dampfer mit Drittklasspassagieren... davon macht man in Europa nicht so viel Aufhebens!“

„Das müßten Sie uns erzählen. Das Stillliegen bei dieser Hitze ist ohnehin langweilig. Die Sache ist doch kaum drei Jahre her?“

„Nicht ganz drei Jahre. Stimmt!“

Der Untergang der „Santa Anna“

„In den Zeitungen haben nicht einmal zwanzig Zeilen darüber gestanden. Aber in den zwanzig Zeilen lagen qualvolle Stunden, ein Kampf auf Leben und Tod. Man kann nicht verlangen, daß jedem der 120 kleinen Dampfer, die im Jahr an fernen Küsten untergehen, Nachrufe gehalten werden. Das würde nur die Versicherungsraten in die Höhe treiben.“

Drei Reisen machte ich auf der „Santa Anna“. Die dritte wäre fast meine letzte geworden. Ich glaube, die „Santa Anna“ war überhaupt der älteste Dampfer, der noch Passagiere beförderte, wenn auch nur in der III. Klasse. Sie kennen ja so etwas von den Schiffsfriedhöfen! Mit dem weitausholenden altertümlichen Bugspriet! Genau so sah unsere „Santa Anna“ aus, die Außenplatten verrotzt, mit einem Hammer hätte ein Kind Löcher in die Bordwand schlagen können.

Seefähigkeitsattest? Das bekommt man immer, wenn man gute Beziehungen und die richtige Schmiere für die richtige Stelle hat. Die konnte man ja wieder am Schmiröl für die Maschine einparren!

Wir lagen im Hafen von Pernambuco. An Deck sah es widerlich aus, voller Schmutz und Kohlenstaub. Unsere dreihundert Deckpassagiere lagen unter den Sonnenplenden, es waren spanische und portugiesische Arbeiter, die zur Saisonarbeit nach Kuba gingen. Viele wollten sich dann über Mexiko in die Staaten schmuggeln.

Meine Funkbude lag dicht neben dem Maschinenschiff.

„Soll der Donkessel abblafen? fragte gerade der Heizer den ersten Maschinisten.“

„Nein, erst bis wir genug Dampf in den Hauptkessel haben!“

Aus dem Oberlicht der Maschine kam Stöhnen und Schnauben. Unten wärmten sie schon die Maschine und ließen sie einige Proberechnungen machen. In meiner Kabine war alles in Unordnung. Ein Satz schmutziger Wäsche lag am Boden, daneben mein Kleidersack, die Schublade waren herausgezogen, Teile des zerlegten Ventilators lagen auf den leeren Matratzen.

Wir hatten gerade die Wangen ausgeschwefelt!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Eine Million Fahrkilometer des „Graf Zeppelin“

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das auf der Heimreise um 5 Uhr MEZ, die kanarische Insel Ferro überquerte, konnte auf seiner Weihnachtsfahrt nach Südamerika das Jubiläum des einmillionsten Fahrkilometers feiern. Aus diesem Anlaß hat der Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Göring, der gesamten Besatzung und allen Mitarbeitern des Luftschiffbaues Zeppelin seine herzlichsten Glückwünsche durch Funkpruch übermittelt.

Auch eine „Weihnachtsspende“ — und Schutzhaft

Das „Frankf. Volksbl.“ hatte am Samstag berichtet, daß der ehemalige Kreisdirektor Dr. Merk, der jetzt in Frankfurt im Ruhestand lebe und eine monatliche Pension von 710,73 Reichsmark beziehe, der NSD. drei Weihnachtsspendepakete zur Verfügung gestellt habe,

in denen sich ein Paar total zerrissene Damenschuhe, ein Paar gleichermaßen zerrissene Herrenschuhe, zwei Hemden, von denen das eine total zerlegt gewesen sei, und ein durchlöcherter alter Hut befanden hätten. Der Fall hat in der Frankfurter Beobachtung eine starke Erregung ausgelöst, so daß sich die Polizei veranlaßt gesehen hat, den ehemaligen Kreisdirektor und seine Frau in Schutzhaft zu nehmen.

Flugpreisverteilung in Warschau

Am Samstag fand in Warschau in Anwesenheit des polnischen Ministerpräsidenten und des deutschen Vizekonsuls die Verteilung der Preise für den Europarundflug und die Gorkon-Donnettsfahrt statt. Der polnische Hauptmann Bajan, der Sieger im Europarundflug erhielt allein sechs Preise, sowie das siegreiche Flugzeug zum Geschenk. Von den deutschen Fliegern wurden Seidemann, Osterkamp, Pawelwaldt und Franke mit Preisen bedacht. Die deutschen Flieger wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt. Nach der Preisverteilung wurde das Deutschland- und das Gorkon-Beisetz-Kleid gepfeift.

Ein einträglicher Einbruch

Ein schwerer Einbruchdiebstahl der dem oder den Einbrechern Kunstgegenstände und Bargeld in Höhe von etwa drei Millionen Franken einbrachte, wurde in der Nacht zum Montag in der Pariser Wohnung der geschiedenen Frau des amerikanischen Milliardärs Gould, Miss Helen Margaret Kelly, verübt. Neben einem wertvollen indischen Dolch, der mit Smaragden und Diamanten besetzt war, und einem großen massiv-goldenen Standbild der Jungfrau von Orleans, das ebenfalls mit Diamanten besetzt war, schleppten die Einbrecher den Geldschrank fort, in dem sich eine große Summe Bargeld, zahlreiche Wertpapiere und mehrere Serien von Noten der französischen Staatslotterie befanden. Ein ehemaliger Diener der Amerikanerin ist der Tat verdächtig.

Mordtaten eines amerikanischen Künstlers im Blutrausch

Durch ein Geständnis, das der in Amerika bekannte Künstler Albert Fish vor der New Yorker Polizei ablegte, ist das Verschwinden einer Reihe von Kindern und Erwachsenen aufgeklärt worden. Fish gestand, vor sechs Jahren ein 10-jähriges Mädchen verschleppt und ermordet zu haben. Die Polizei hat nicht nur die Leiche des Mädchens an der bezeichneten Stelle, sondern eine große Anzahl weiterer Gräber mit noch nicht bekannten Leichen. Fish hat angegeben, die Personen im Blutrausch getötet zu haben. Seit 28 Jahren, sagte der jetzt 65-jährige Täter aus, habe er unter diesem Zwang zum Töten gestanden. Fish galt als ruhiger und gebildeter Mann und erfreute sich allgemein großen Ansehens.

Papagaienplage in Australien

Nach einer Meldung aus Adelaide wird Inneraustralien, das sich eben von einer großen Heuschreckenplage erholt hat, von einer neuen Plage bedroht. Millionen grüne Papagaien befinden sich auf einem Fluß von der Grenze Westaustraliens nach dem Osten. Sie bilden so dichte Massen, daß der Erdboden, wo sie sich niederlassen, weißlich grün gefärbt ist. Die Vögel machen die Wasservorräte für Mensch und Vieh ungenießbar. Man ist Tag und Nacht damit beschäftigt, die Wasserquellen vor den Papagaien zu schützen. Man befürchtet, daß die Vögel, wenn sie in die Farmgebiete kommen, auch die von den Heuschrecken noch übrig gelassenen Saaten und Früchte vernichten.

Kleine Chronik

Am Montagmorgen erfolgte die Ueberführung der Opfer des schweren Autobusunglücks bei Langwandel nach der Heimatstadt. Vor dem Autobus mit den 18 Särgen schritten SA., Reichswehr, SS. Hinter den Särgen folgten die Angehörigen der Toten; die Vertreter der Behörden und der politischen Organisationen der NSDAP. und viele Leidtragende schlossen sich in langen Reihen an.

In Stuttgart ist am Montagfrüh der am 29. Juni zum Tode verurteilte Wilhelm Schubkraft aus Gimmheim, hingerichtet worden. Schubkraft hatte Ende März d. J. seine Geliebte durch Erdrosseln getötet.

In der Nacht zum Sonntag hat in den Tälern im Allgäu Schneefall eingekehrt. In den Bergen gab es eine Schneedecke bis zu 20 Zentimeter.

Beim polnischen Finanzamt in Oluf wurden umfangreiche Fälschungen aufgedeckt, die sich auf 250 000 Floty belaufen. Mehrere Beamte wurden verhaftet.

Unerhörter Mißbrauch der Rundfunk-Dienstwagen / Frau Direktor fährt zum Einholen Fortsetzung des Rundfunkprozesses

(Berlin, 17. Dez.)

Am Montag wurde im großen Rundfunkprozess der frühere Wirtschaftsdirktor der Schlesischen Funktunde AG, Habert, als Zeuge vernommen. Er bezeugte, daß die Privatfahrten der leitenden Angestellten niemals bezahlt worden seien. Er habe dabei auch nichts gefunden. Auch Fahrten ins Riesengebirge habe man als erlaubt angesehen. Weiter ergab sich, daß Habert mit Bischoff wegen der Projektkostenersatzung an Fored sehr heftige Auseinandersetzungen gehabt hat.

Die weitere Vernehmung ergab interessante Feststellungen über den Umfang der Privatfahrten. Der frühere Kraftwagenführer Lange sagte aus: „Vergnügungsfahrten wurden eigentlich nur Sonntags gemacht, nur Herr Habert fuhr gelegentlich in der Woche zum Kaffee nach Zobten, Trebnitz und so weiter. Die Sonntagsfahrten gingen gewöhnlich ins Riesengebirge oder in die Schöcklowakei. Solange ich bei der Schlesischen Funktunde war, bin ich jeden Sonntag unterwegs gewesen. Manchmal haben wir auch Fahrten innerhalb Breslaus für die Funktunde gemacht. (Heiterkeit.) Frau Habert hat des öfteren in der Stadt Beförderungen gemacht. Ich mußte sie nach der Markthalle fahren.“

Der Oberstaatsanwalt stellt fest, daß Habert den Wagen in geradezu unerhörter Weise benutzt hat, und daß der Angeklagte Fored in einem einzigen Monat 1000 Kilometer Privatfahrten unternommen hat.

Der zweite Fahrer der Funktunde bestätigt im wesentlichen die Angaben Langes. Nach Abschluß der Vernehmung dieser Zeugen erklärte der Oberstaatsanwalt, daß er der Verurteilung des Zeugen Habert widersprechen müsse. Er beabsichtige, die Staatsanwaltschaft in Breslau zu ersuchen, ein Verfahren gegen

Habert wegen der gleichen Vergehen einzuleiten, wie sie hier zur Anlage stünden. Das Gericht beschloß, die Zeugen Habert und Bischoff wegen des Verdachtes der Mittäterschaft unvereidigt zu lassen.

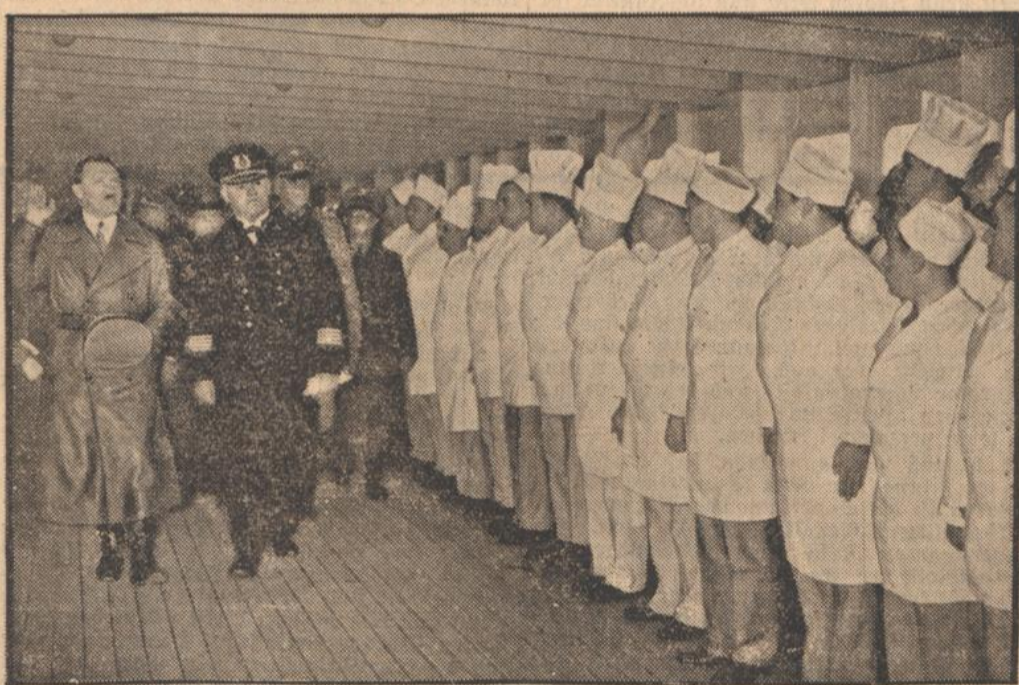
In der Nachmittagsitzung wurde der frühere Chef des Sportteils des „12-Uhr-Blattes“, Rolf Nürnberg, vernommen, der zu den Pösterfreunden Fleisch gehört hatte. Die Aussagen des Zeugen Nürnberg über seine Partien mit Fleisch deckten sich im wesentlichen mit denen Bekundungen.

In der morgigen Sitzung sollen die Einzelheiten der Anlagenpunkte im sogenannten „Fall Köhn“ behandelt werden.

Ministerbestechung im französischen Moeller-Standal?

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Niesenfinanzskandals Moeller war die Rede von einem ehemaligen französischen Minister gewesen, der einen vor Jahren erlassenen Ausweisungsbefehl gegen Moeller rückgängig gemacht und dafür 100 000 Franken erhalten haben soll. Es handelt sich um den inzwischen verstorbenen ehemaligen Unterstaatssekretär D'Hoia, der Moeller und seine verschiedenen Gesellschaften vertreten hat. Es sei schwierig, ob die 100 000 Franken in Form von Bestechungsgeldern oder als Honorar aufzufassen seien.

Das Reichsgericht in Leipzig verwarf am Montag die Revision der vom Berliner Schwurgericht wegen der Ermordung des Polizeihauptmanns Anlauf und des Polizeichefverwalters Leuf am 19. Juni zum Tode verurteilten Friedrich Broede und Materni, womit das Urteil Rechtskraft erlangt hat.



Der Führer auf der „Europa“

Reichskanzler Adolf Hitler benutzte seinen Besuch Bremens, wo er dem Stapellauf des Monddampfers „Ebnhorst“ beiwohnte, zu einer Besichtigung der „Europa“. In Begleitung des Kapitäns Ehart durchwanderte er den Riesenbau des imposanten Dampfers und begrüßte auch die Schiffsföche

Es ist nicht ausgeschlossen

daß der Briefträger Sie nicht antrifft und dadurch die Erneuerung des Abonnements auf das Karlsruher Tagblatt unterbleibt. War das bei Ihnen der Fall, geben Sie bitte noch heute den nachstehenden Zettel an die Post weiter.

An das Postamt, hier

Bei mir ist der Bezugspreis für das Karlsruher Tagblatt für den kommenden Monat noch nicht erhoben. Ich wünsche das Karlsruher Tagblatt aber weiter zu beziehen und bitte das Weitere zu veranlassen.

Namen _____

Ort _____

str. Nr. _____

RADIO-STAUBS Inhaber **RUDOLFADE** Kaiserstraße - Eckhaus Adlerstraße 12 - Telefon 5015

Das große Spezialhaus stellt auch Sie restlos zufrieden!

Kultur und Schrifttum

Daß wir uns in ihr zerstreuen,
darum ist die Welt so groß.
Goethe.

Adalbert Stifter dem deutschen Volke

In drei Bänden von erlebter Ausstattung und sehr mäßigem Preise hat der Inselverlag zu Leipzig einen „Volks-Stifter“ herausgegeben, eine Sammlung der bedeutendsten Werke des großen Erzählers und Erziehers Adalbert Stifter, dessen Gestalt und Schaffen zwei Menschenalter nach seinem Tode hindurch so sehr umstritten blieben, bis ihm unsere Zeit im Suchen nach tieferen Wandlungsmächten lebend und leidenschaftlos gerecht geworden ist.

Im Auge dieser neuen Reizung zu dem ersten Dichter sind nun aber in den letzten Jahren eine Fülle von kleinen, zierlichen und spierfertigen Einzelausgaben erschienen, die den großen Künstler heilig-frommer Stille erneut in die Gefahr brachten, dem deutschen Volke nur als der rein beschauliche Idylliker zu gelten, als den ihn die betriebsverlesene Zeit des kulturellen und wirtschaftlichen Grändertums und der Jahrhundertwende zu werten bestrebt. Es wurde immer notwendiger, daß den breiteren Schichten des Volkes in Stifter nicht nur der naturinnige Geschichtsmann einer vergangenen Heimlichkeit begegnete, sondern der tiefbewußte und durch Reiden der Seele wie des Körpers geläuterte Mensch und innerliche Wegbereiter kommender Erkenntnisse und Lebenshaltung, wie er sich uns aus seinen späteren Werken offenbart.

Wie Heinrich von Kleist nicht nach dem „Kathchen von Heilbrunn“, wie Goethe nicht nach „Werthers Leiden“ und Schiller nicht nach den „Mäubern“, wie Morgenstern nicht nach den „Gaugenlidern“ und Rilke nicht nach dem „Kornett“ mit letztem Urteil gemessen sein möchte, so darf uns auch Stifter nicht als der Verfasser der so gefährlich rasch hochgelobten „Studien“ seiner frühen Schaffensjahre billig geschenkt erscheinen. Wir müssen uns auf höherer Stufe mit seinem ethischen Willen auseinandersetzen, seine großen Romane „Der Nachsommer“ und „Wittfo“ fordern von uns in ihrer sozialen und erzieherischen Fragestellung Antworten aus unserer inneren Gegenwart unter dem Blickpunkt unantastbarer gültiger Lebensweisheit. Vielen unter den Besten der Nation war Stifter gerade in der vorverordneten und unruhigen Jahren der Nachkriegszeit eine geliebte Zuflucht, weil sie mit untrüglicher Gefühl in ihm einen Geist erkannten, der ihnen auch in den Stunden härtester Beanspruchung nahe blieb, insofern er selbst nicht eine unumgängliche Gelassenheit predigte, sondern durch seine ehernen Gelassenheit wirkte.

Daß die Kraft aus der Stille komme, sagten mit Feinheit und Eindringlichkeit seine verhaltenen Sätze, daß der Mensch nur in großen Ordnungen sich erfüllen könne, mußte der Bauerjohann aus dem Böhmerwald u. der geistige Schüler Herders u. der Benediktiner; daß nur der organischen Entwicklung und nicht dem raschen Umturn der Erfolg beschieden sein könne, dies Wissen dankte er der schmerzreichen Erfahrung seines eigenen unerbittlichen Entwicklungsgangs. Dies aber ist der Stifter, der zu uns Menschen der Stunde sprechen muß um des Volkes in seiner Gesamtheit willen.

Wir müssen es dem Inselverlag danken, daß er uns durch die vorliegenden Bände neu an diesen größeren Stifter heranführt, und daß er die Herausgabe des „Volks-Stifter“ dem besten Kenner und Deuter des Dichters übertragen hat: Dr. Adolf von Grolman hat mit seiner Einleitung zu den „Erzählungen“ und zu dem historischen Roman „Wittfo“ im Verfolge seines fähigen Wollens um die reine Geltung des Dichters neue, unschätzbare Pionierarbeit geleistet. Sein Buch „Adalbert

* Adalbert Stifter: Werke. Insel-Verlag, Leipzig 1934. Bv. 12 RM. 1. Band: Erzählungen. 2. Band: Der Nachsommer. 3. Band: Wittfo.

Stifters Romane“ hat schon im Jahre 1926 mit strenger Sicherheit das im Laufe der Jahrzehnte gewordene Scheinbild Stifters zerlegt und gleichzeitig die drohende Gefahr einer überhöflichen Stiftermode abgewehrt. In einer nachfolgenden Arbeit über „Volks- und Staatsgedanken in Adalbert Stifters Ethik“ hat dann Adolf von Grolman in konzentrierter Form noch einmal die mahnenden und führenden Mächte in des reiferen Stifter Werk

herausgestellt zu einer unbeflecklichen Spiegelung unserer Zeit in Stifters Welt- und Volksbild.

Wenn des deutschen Buches ernste Aufgabe in der Führung zur Bestimmung auf die in uns wirksamen Grundkräfte des Volkstums liegt, dann kann wohl kaum eine wertvollere Gabe auf dem Weihnachtstisch des deutschen Lesers liegen als die drei Bände des „Volks-Stifter“.

Wird Deutschland vom Auslandsbenzin unabhängig? / Was bedeutet die neue Benzinsynthese Geh.-Rat Fischers? Das beste Autoöl der Welt synthetisch gewonnen

Im Rahmen einer Vortragsreihe, die von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft veranstaltet wird, sprach Geheimrat Fischer kürzlich vor einem sehr sachverständigen Kreise über sein neues Verfahren zur synthetischen Benzingerinnung. Unser sachverständiger Mitarbeiter berichtet nachstehend über diesen Vortrag und die allgemeine Bedeutung der neuen Synthese für Deutschlands Versorgung mit Treibstoffen.

Sehr sachlich und nüchtern lautet das Thema, über das Geheimrat Fischer kürzlich für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sprach: „Die Synthese von Benzin und Schmieröl aus Kohlenoxyd und Wasserstoff beliebiger Herkunft.“ Und doch handelt es sich bei diesen scheinbar so speziell wissenschaftlichen Forschungen um Arbeiten, die rein praktisch von allergrößter Bedeutung sind — wir brauchen nur daran zu denken, was es für Deutschland bedeuten würde, wenn wir uns auf diese Weise tatsächlich vom Auslandsbenzin unabhängig machen können. Doch zunächst eine kurze Erklärung über das Verfahren selbst. Den einen der beiden „Ausgangsmaterialien“ für die neue Benzinsynthese, den Wasserstoff, kennen wir alle als Traggas für Luftballons. Das Kohlenoxyd ist jenes giftige Gas, das bei jeder unvollständigen Verbrennung von Kohle (Kohlenoxydvergiftung durch schlecht funktionierende Öfen) entsteht. Im Jahre 1925 gelang nun Geheimrat Fischer und Dr. Tropf die Entdeckung, daß sich aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bei gewöhnlichem Druck Benzin gewinnen läßt. Damit war die Benzinsynthese im Prinzip gefunden. Es hat aber noch neun Jahre gedauert, ehe die großen Schwierigkeiten überwunden waren, die der praktischen technischen Verwirklichung der Grundidee entgegenstanden.

Auch der Ausbau des von Professor Bergius entdeckten und heute von den F. G. Farben im großen Maßstab angewendeten Verfahrens zur Benzingerinnung aus Kohle (Kohlenhydrierung) hat ja viele, viele Jahre bis zur praktischen Verwirklichung gedauert. Der Unterschied zwischen den beiden Verfahren besteht vor allem darin, daß das Bergiusverfahren mit sehr hohem Druck arbeitet, während die Benzinsynthese Geheimrat Fischers bei normalem Druck abläuft. Bis zum Jahre 1925 hatte die Gesellschaft geglaubt, man könne bei normalem Druck aus Kohlenoxyd und Wasserstoff lediglich Methan herstellen. Geheimrat Fischer war daher, wie er in seinem Vortrag erwähnte, außerordentlich überrascht und erfreut, als es ihm vor neun Jahren zum erstenmal gelang, statt des Methans einige Tropfen Del zu erzeugen.

Der Kampf um den richtigen „Katalysator“ Seit neun Jahren wird nun im Institut für Kohlenforschung daran gearbeitet, die Bedingungen festzulegen, die für eine möglichst vollständige Umwandlung der Gase in Benzin, Del usw. notwendig sind. Die Hauptaufgabe bestand darin, den richtigen Katalysator aufzufinden; derartige Stoffe spielen heute in vie-

len Verfahren der chemischen Großindustrie eine geradezu ausschlaggebende Rolle, weil sie gewisse chemische Umsetzungen sehr beschleunigen, ohne selbst dabei verändert zu werden. Geheimrat Fischer und seine Mitarbeiter mußten nahezu tausend Katalysatoren verschiedener Zusammenfassungen untersuchen, ehe die Aufgabe schließlich gelöst werden konnte.

Eine weitere, sehr erhebliche Schwierigkeit bestand darin, daß die Benzinsynthese eine ganz bestimmte Temperatur verlangt; wird diese unter- oder überschritten, so entstehen andere als die gewünschten Stoffe. Diese Verbindung wäre an sich nicht sehr schwer zu erfüllen, wenn nicht bei der Benzinsynthese selbst eine sehr erhebliche Wärme (die sogenannte Reaktionswärme) auftreten würde. Diese Wärme mußte also abgeleitet und unschädlich gemacht werden.

Ferner stellte es sich als unbedingt notwendig heraus, die als Ausgangsmaterial dienenden Gase, Kohlenoxyd und Wasserstoff, von den anhaftenden Schwefelverbindungen zu befreien. Auch diese Schwierigkeit wurde schließlich gelöst, und heute ist das Verfahren, wie Geheimrat Fischer mitteilte, soweit ausgebaut, daß mit seiner Hilfe sämtliche Produkte des Erdöls — also Benzin, Dieselöl, Schmieröl, Schmieröl usw. — in reiner Form in wirtschaftlich ausrichtsreicher Weise gewonnen werden können.

Die Bedeutung des neuen Verfahrens

Aus dem Vortrag Geheimrat Fischers ist zu entnehmen, daß die technisch-wissenschaftliche Seite der neuen Benzinsynthese nunmehr in betriebliger Weise gelöst ist. Die zweite, ebenso wichtige Frage, ist nun die nach der Wirtschaftlichkeit des Verfahrens. Ueber diesen Punkt machte der Vortragende leider keine genaueren Angaben. Es geht aber aus einigen seiner Sätze klar hervor, daß zumindest die Wahrscheinlichkeit einer ausreichenden Rentabilität des neuen Verfahrens gesichert sein muß; sonst hätte sich, wie Geheimrat Fischer andeutete, die Ruhrchemie-W.G. wohl kaum bereit gefunden, unter Anwendung naturgemäß sehr erheblicher Kosten eine große Untersuchungsanlage zu errichten, die in den nächsten Tagen den Betrieb aufnehmen wird. Wenn sich diese Versuchsanlage den Erwartungen entsprechend bewährt, dann soll das Verfahren in die Großfabrikation übernommen werden.

Nun ist es eine jedem Chemiker bekannte Tatsache, daß die Uebertragung derartiger Verfahren von dem kleinen, leicht übersehbaren Verhältnis des Laboratoriums in die Großanlage fast regelmäßig mehr oder weniger große Schwierigkeiten mit sich bringt, deren Umfang nicht vorhergesagt werden kann. Es ist aber anzunehmen, daß die hier etwa auftauchenden Probleme schließlich gelöst werden können. Ob das allerdings Monate oder Jahre dauert, das dürfte heute nicht einmal Geheimrat Fischer selbst prognostizieren können.

Räht sich also augenblicklich noch nicht klar übersehen, wie sich das neue Verfahren zur Herstellung des Benzins wirtschaftlich bewähren wird, so dürfte auf keinen Fall eine an-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Ein Unterseeboot aus Glas. Die Wunder, die der amerikanische Naturforscher William Beebe von seiner Taucherglocke aus in den Tiefen des Weltmeeres mit eigenen Augen sah, will Japan auch anderen Sterblichen zugänglich machen. Angenehm hat eine japanische Werft ein Unterseeboot hergestellt, dessen Außenwände zu einem großen Teil aus dickem und bruchfesterem Glas hergestellt sind. Ausnahmsweise ist dieses Unterseeboot nicht für die Kriegsmarine bestimmt, sondern es soll dem Zweck dienen, das Tierleben des Meeres zu studieren und zu beobachten.

Neue Anwendungsmöglichkeit der Arbeiten Geheimrat Fischers schon in absehbarer Zeit große Bedeutung gewinnen; wir meinen die synthetische Herstellung hochwertiger Schmieröle. Geheimrat Fischer wies in seinem Vortrag darauf hin, daß die neue Benzinsynthese ein ausgezeichnetes Rohmaterial zur Gewinnung von Schmierölen darstellt, deren Qualität die besten pennsylvanischen Öle nicht nur erreichen, sondern sie in wesentlichen Punkten sogar übertreffen.

Aus einer vergleichenden Untersuchung zwischen einem der besten, überall verwendeten Winteröle und dem synthetischen Schmieröl ging beispielsweise hervor, daß das erste Del bei -16 Grad erstarrt, das synthetische Del aber erst bei -42 Grad! Jeder Autofahrer will wissen, welchen Fortschritt das bedeutet, zumal die sonstigen Eigenschaften des synthetischen Öls denen unserer besten Markenöle zumindest gleichkommen.

Wenn wir bedenken, daß jedes Auto, jeder Motor, ja schließlich jede Wagenachse Schmieröl braucht und daß wir einen großen Teil des ungeheuren Bedarfs an diesem Gebiet bisher vom Ausland bezogen, dann erscheint, vorläufig wenigstens, die Bedeutung dieser Seite der Fischerischen Synthese fast noch wichtiger als die Benzingerinnung aus Kohlen, die ja auch nach dem Bergiusverfahren in jeder Richtung betriebligende Ergebnisse liefert.

Wird unsere Benzinversorgung vom Auslande unabhängig?

Wir brauchen an dieser Stelle wohl kaum näher anzuführen, was es zu bedeuten hätte, wenn sich Deutschlands Treibstoffversorgung im Notfall vom Auslande unabhängig machen könnte. Bisher ist das bekanntlich trotz der Steigerung der deutschen Erdölgewinnung und trotz der ständig verstärkten Produktion des Leinabenzins noch keineswegs gelungen — beim Benzin nicht und erst recht nicht bei den hochwertigen Ölen.

Das Erdöl, aus dem die übrige Welt ihre Treibstoffversorgung bisher fast ausschließlich deckt, haben wir in Deutschland nicht genügend zur Verfügung. Aber wir haben mehr als genug Kohle. Genug für viele Generationen. Die Benzingerinnung aus Kohle nach dem Bergiusverfahren deckt bereits einen nicht unbeträchtlichen Teil des deutschen Bedarfs; nach der Fischerischen Synthese wird man in Zukunft die „Rohstoffe“ für Benzin, Öle usw. aus allen möglichen Stoffen erzeugen können: aus Steinkohle, Braunkohle, aus Torf oder aus Holz.

Wir erinnern uns an jenes Wort des Führers, in dem er davon sprach, daß notfalls unsere Wissenschaftler in vielen Fällen die Mittel und Wege finden würden, um uns diejenigen Produkte zu beschaffen, die uns das Ausland etwa nicht liefern will. Auf dem Gebiete der Treibstoffversorgung könnte dieses Wort rascher in die Tat umgesetzt werden, als wir heute ahnen!

Dr. Heinz Woltered.

Neue Bücher

„Das kleine Buch“ Bertelsmanns

Der Verlag Bertelsmann in Gütersloh (Westfalen) hat seine Reihe „Das kleine Buch“ um einige recht gefällig aufgemachte Bändchen vermehrt. Darunter finden wir auch badisches Schrifttum, und zwar S. Cris Basse: Der Bogt von Schiltebach. (Gebunden 1,20 RM.). Eine in sich abgeschlossene Erzählung aus dem Roman „Bauernadel“, der ja schon an anderer Stelle unseres Blattes ausführlich gewürdigt wurde. Basse erzählt hier mit allemännlich-begehrlicher Freude am Schildern frisch, anschaulich und vor allem feilsend, so daß man das Ganze in einem Zug zu Ende liest und es im Bücherstapel an eine greifbare Stelle unterbringt. Bäuerliche Um- und Innenwelt ist so in diese Bogtgeschichte eingewoben, wie sie wirklich ist: Sachlich, ohne ganze Gefühlsfarben und geblähten Pathos. Was hier in dieser Schwarzwalddgeschichte geschieht, sind keine literarisch-dramatisch gerauschten Begebenheiten, sondern Geschehnisse, die dem nächsten Tageslicht handhalten. Ein Bändlein zum Schenken, ebenso für den literarisch Verwöhnten wie für den einfacheren Menschen. Volkstümlich, wie man sie sich wünscht, und die von späteren Generationen ebenso frisch, lebensnah und warm empfunden werden wird, wie wir dies heute tun.

Ins mittelalterliche Um führt die Novelle „Ramenlos“ von Wilhelm Bramann (geb. 1,20 RM.), in der sich der Verfasser um die Gestaltung eines dramatischen Stoffes bemüht. Ingrunde liegen Siefel und Ende des reformatorischen Theologen Johann Thomastus, die zweifellos mit viel Liebe zur Sache behandelt sind, zeitweise aber auch mit einem Anflug pastoraler Lehrhaftigkeit und einer zu hart getriebenen „Hell-Dunkel-Malerei“ des Wortes leicht verzeichnet scheinen.

Auch muß man annehmen, daß es sich bei der Erzählung von Mia Munier-Problewitsa „Deutsch ist die Saar“ um den Versuch einer volkstümlichen Gestaltungsart handelt. Im großen ganzen ist sie (was insbesondere die Lebendigkeit der Erzählweise anbetrifft), gewiß nicht schlecht gelungen, aber immerhin legt die Verfasserin ihren Gehaltigen Ausdrucksweise und Empfindungen bei, wie sie jener bergmännischen Lebenswelt wohl nicht ganz entsprechen. Die Wurzeln des nationalen Gedankens greifen nun doch tiefer, und die Betonung des Deutschen im Schrifttum scheint hier nicht ganz richtig aufgefaßt worden zu sein.

Keine Freude bereitet wieder das niedliche Kitzelbändlein (Reihe: Schmuckbuch) „Aus Wanderjahren“ von Helene Christaller. Ein Zwischenstück aus „Das Reich des Markus Reander“. Eine Folge mitunter bezaubernd süß hingehauchter Miniaturen, wohlwollend

ausgewogen im gedanklichen Ausdruck, Liebhabern romantischer Idyllen besonders willkommen. —hei.—

Paul Alverdes: Die Nördlichen. Der Verlag

Voggenreiter in Potsdam legt die 2. Auflage der Gedichte von Paul Alverdes, „Die Nördlichen“, vor. (Brosch. 1,80 RM., geb. 2,20 RM.). Gedichte, die vor anderthalb Jahrzehnten entstanden sind und uns das Schaffen des Verfassers der „Aferistube“ vervollständigen. Es sind oft visionär brennende Bilder, die ihre seelische Tiefe nicht auf der Oberfläche tragen, sondern die erleben sein will. Manah reicher Gedankenankang flingt auf, der mitunter aber leider im ungewollten (unumgänglichen?) Zwang des Reims abgedämpft wird. Nichtsdestoweniger sind diese innigen, leidenschaftlichen und inbrünstigen Verse erlebt von einer starken Eigenpersönlichkeit; Dichtung wie sie aus dem Dafein erklingen sein muß und mit ihrem Gehalt sich flacher Quodlibetdichterei gegenüber durchsetzen wird. Besonders vorantellen möchte man z. B. die Gedichte „Madonnenlied“, „Worte“, „Drei Könige“, „Volkstümliche“ und noch manche andere. —hei.—

„Zaubern leicht gemacht“, von Ernst Firnholz. (Frankische Verlagshandlung, Stuttgart, kartoniert RM. 2.—) — Firnholzer zeigt in diesem ernsthaften Lehrbuch lustiger

Zaubereien eine Menge Zauberkunststücke, eines verblüffender als das andere, und erläutert sie so ausführlich, daß jeder sie leicht lernen kann. Man braucht ja nichts dazu als ein bißchen Geduld im Basteln und Klunkern.

„Merke! Zeichen unterwegs“, von Gustav Büscher. (Frankische Verlagshandlung, Stuttgart, zum Preis von 80 Pfg.). — Ob es sich um Verkehrszeichen handelt, um Signale auf dem Bahnhof oder an der Straße, um Seezeichen oder Pflichtenfeuer, alles das sagt Ihnen dieses Bändchen ausführlich und genau.

Der fröhliche Feiertabend. Ein Vortragbuch erscheint eben bei der Frankischen Verlagshandlung, Stuttgart. Es heißt „Der fröhliche Feiertabend“ (Preis kartoniert RM. 2,80). Peter Boddel hat es so zusammengestellt, daß jeder sich und anderen damit viele heitere Stunden schenken kann. Frisch und herb, bodenständig und kerngesund, das sind die Kennzeichen des hier gesammelten Humors in Vers und Prosa.

„Seefahrt — Ahoi! Klaus Hollert geht zur See“ von Georg Schilke. Aitenburg (247 Seiten Text in Ganzleinen gebunden RM. 4,50. Verlag Wilhelm Köhler, Minden i. W.). — Es ist kein „Seemannsgarn“, kein wilder Abenteuerroman, was so viele Seebücher: Es ist wahr, von salzigem Seewind durchweht, ist dieses prächtige Buch, das über 50 ausgesucht schöne Bilder, zum größten Teil auf Kunstdrucktafeln, bereichern

Aus der Landeshauptstadt

Wer hats gemerkt?

Indes unsere Gedanken magnetisch angezogen enger und enger um den weihnachtlichen Genüß kreisen, deckt sich in der Wunschvorstellung der Festlich mit einer je nach Belieben mit Rosinen und Nüssen oder mit einer anderweitig gefüllten Gans... Kürzer gesagt: Man befaßt sich mit der gebratenen Weihnachtsgans.

Das schließt nun gar nicht aus, daß man auch den festlichen oder vorfestlichen Tisch mit einer echt nahrhaften Ausdrück versehen kann, und sei es schließlich auch nur der Schatten einer bescheidenen Zeitungsente!

So sagte sich der Vorkämpfer am Samstag und schmunzelte händereibend: Fest wollen wir mal aufpassen, wer scharfe Augen hat und wer Karlsruhe kennt! Sprachs und veröffentlichte in der Sonntagsausgabe ein sehr schönes Bild:

Im Vordergrund ein Glodenstuhl mit einer Anzahl anscheinend fröhlich (und hoffentlich auch richtig) gestimmten Glodengesellschaft, im mittleren Hintergrund ein stumpfer Turm, einen breit langgestreckten Dachstuhl... wohl das Rathaus... aus einem unbestimmten Dächergerüst, und im linken Hintergrund ein kleineres Türmchen, das man nun eben so zur Kenntnis nehmen kann.

Auf den ersten Blick die knappe Formulierung: Da ja, das ist Karlsruhe vom Turm der Stephanskirche aus gesehen!

Und beim näheren Hinsehen jedoch erwies sich doch diese und jene Unklarheit, so daß die Vorstellung unserer Landeshauptstadt Karlsruhe, je näher man hinschaut, sich zunehmend wehmütig verflüchtigt.

Wer hats gemerkt?

Zur Ehre sei's gesagt, am Montag meldeten sich doch einige Anrufer, die mit einer je nachdem härter oder schwächer gewürzten Dosis Humor (auf Stöckchen an anderen Drahtende lachend) ungefähr fundierten, daß man sich doch nicht für so unfundig verkaufen lasse...

Wir nahmen dies befriedigt zur Kenntnis. Und während wir nochmals das Bild betrachteten, schien es, als käme das Glodenstühl im Vordergrund ganz leise und veranlagt zum Schwinde und gäbte etwas falsch die freundliche Weiße: Ueb' immer Treu und Redlichkeit...

Darauf man sich befriedigt an die Schreibmaschine setzte und vorliebende Beichte der Beferschaft gegenüber ablegte. —hei—

Aus Beruf und Familie

Ehrenvolle Berufung. Der frühere Leiter der NS-Volkswirtschaft, Gau Baden, Stadtrat Argus, ist ab 1. Dezember 1934 als Leiter der Revisionabteilung beim Amt für Erzieher bei der obersten Leitung der NS-Vererbungsbehörde berufen worden. Er hat deshalb sein Amt als Stadtrat der Stadt Karlsruhe zur Verfügung gestellt.

Erfolg eines Karlsruher Künstlers

Zu einer Aufführung der „Meisterfingern von Nürnberg“ im Landestheater Gotha schreibt das „Gothaische Tageblatt“: Wir haben und hören einen neuen Gans Sach's durch Adolf Pisp; das ist ein heller, heldischer, aber ganz warmer, voller, fatter Bariton. Auch technisch ist diese Stimme sehr ausgeglichene und töndert sicher durch alle Lagen. Dazu kommt eine gute Bühnengestalt und ein überlegenes, ruhig vorzutragendes Spiel, das in der echt Sach'schen Besonnenheit tief erarist.

Auch der „Gothaer Beobachter“ nennt den Schiller-Poeten von Pisp so meisterhaft, daß kaum ein Wunsch unerfüllt blieb.

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Konzertfängerin Julia Kutter, singt in einer Ueberragung des Reichsenders Stuttgart, am Dienstag, 18. Dezember, vormittags 10.45 Uhr, alte, deutsche Weihnachtslieder. Am Freitag Kapellmeister Fris Herrmann.

Vorkäufig keine Liste für die Säumigen der Gemeindesteuern

Im Hinblick auf die Bedeutung der Stundungssachen bei den Reichssteuern und die Offenlegung einer Liste der säumigen Steuerzahler hat sich der Finanzausschuß des Deutschen Gemeindetages mit der Frage beschäftigt, ob dieses Verfahren auch von den Gemeinden und Gemeindeverbänden durchgeführt werden solle. Die Meinung gina, wie das MdZ meldet, einmütig dahin, daß es zweckmäßig sei, zunächst die Erfahrungen abzuwarten, die die Reichsfinanzbehörden sammeln.

Fernbeben verzeichnet. Die Seismographen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe verzeichneten in der Nacht zum 15. Dezember ein mittelstarkes Erdbeben. Der erste Einschlag erfolgte um 3.07.31 Uhr MEZ. Die Bodenbewegung erreichte um 3.33.40 Uhr ihren größten Wert. Der Herd liegt in einer Entfernung von etwa 7400 Kilometer.

Weihnachtsgeschenke an Kunden sind keine Zugaben. Das Einigungsamt für Wettbewerbsfreiheiten an der Berliner Industrie- und Handelskammer hat entschieden, daß die kleinen Geschenke, die von Kaufleuten an Kunden zu Weihnachten oder zum neuen Jahr gegeben werden, keine Zugaben sind. Voraussetzung ist, daß die Vergabe des Geschenkes nicht von einem Einkauf abhängig gemacht wird, weil sonst wieder der Zusammenhang des Geschenkes als Zu-

gabe mit dem Hauptrechtsgeschäft, nämlich dem Kauf der Ware, hergestellt werden würde. Bezahlter Urlaub für Saarstimmberchtigte. Wie der Reichsinnenminister verfügt, ist für die am 13. Januar 1935 stattfindende Volks-

Am 23. Dez. im ganzen Reich: Weihnachtsfeiern wahrer Volksgemeinschaft

Die NSDAP. bringt jedem Weihnachtsfreude

Der „Völkische Beobachter“ schreibt: Die selbstverständliche Verbundenheit der nationalsozialistischen Bewegung mit allen Volksgenossen, besonders aber mit den ärmeren und bedürftigen, wird am 23. Dezember in ganz Deutschland einen besonders starken Ausdruck erhalten.

Für diesen Vorabend des Weihnachtsfestes sind von der Reichspropagandaleitung der NSDAP. volkstümliche Feiern im ganzen Reich geplant. In den meisten Städten sollen auf Straßen oder Plätzen mächtige Weihnachtsbäume brennen und an langen, weingedeckten Tischen werden Kinder bedürftiger Volksgenossen vom Winterhilfswerk, der Parteioorganisation und der SA. besorgt werden. Die Reichspropagandaleitung der Partei hat bereits seit Wochen dafür Sorge getragen, daß die geplanten Feiern gut vorbereitet werden. Für die Durchführung ist in jedem Falle der zuständige Propagandaleiter der PD. verantwortlich. Er arbeitet mit der zuständigen Winterhilfswerk-Dienststelle zusammen und zieht für die Feiern selbst alle Gliederungen der Partei, SA., SS., NS-Frauenenschaft, D.D., D.D.M. ufm. heran. Der Ordnungsdienst soll von der SA. oder SS. durchgeführt werden. Die Feiern werden auf weihnachtlich geschmückten Plätzen in den Arbeitervierteln der Städte abgehalten.

Sie sollen wirkliche Feiern aller Volksgenossen sein.

Kapellen der SA. oder der PD. werden Weihnachtslieder spielen, und hier und da wird auch eine Gruppe der SA., eine Singstube oder ein Schulchor zum guten Gelingen der Feiern beitragen. Vor der Bekehrung wird ein politischer Vortag eine Weihnachtsansprache halten und über den Sinn der Feiern sprechen. Die Bescherungen der Kinder werden gründlich vorbereitet, und besonders bedürftige Volksgenossen werden dazu durch die Blockwart der Partei eingeladen werden. Als Geschenke für die Kinder kommen in erster Linie Äpfel, Nüsse, Süßigkeiten und Spielwaren in Frage. Die Gaben werden auf weingedeckten Tischen ausgebreitet und vom Lichterglanz der Weihnachtsbäume überstrahlt werden. Es wird auch Vorzüge getroffen werden, daß bei ungenügender Witterung die Feiern in benachbarte Säle oder Hallen verlegt werden können.

Auch sonst ist die nationalsozialistische Bewegung bemüht, die Weihnachtsstage zu einem Feste aller Volksgenossen zu machen. Inner-

abstimmung im Saargebiet den stimmberechtigten Beamten, Angestellten und Arbeitern der erforderliche Urlaub ohne Anrechnung auf den Jahresurlaub und unter Fortzahlung der Bezüge zu gewähren.

Die Weihnachtstage in Karlsruhe

Das Weihnachtsfest wird in der Landeshauptstadt Karlsruhe eine besonders schöne Note erhalten. Auf dem Adolf-Hitler-Platz kommt ein „Christbaum für Alle“ zur Aufstellung, und zwar schon Sonntag, den 23. d. M., mit Rücksicht auf die dort von der Kreisleitung beabsichtigte feierliche Weihnachtsbescherung für bedürftige Volksgenossen, im Vorhof des Hauptfriedhofes erinnert eine geschmückte Schwarzwaldtanne an das Fest. Die Reichsbahn hat den schönen Brauch, in der großen Bahnhofsallee einen Weihnachtsbaum aufzustellen, nicht aufgegeben. Das Freiburgenerdenkmal ziert gleichfalls der übliche Christbaum für die Gefallenen. Allüberall verbreitet sich ein weihnachtlicher Schimmer, im geschäftigen Alltag ruft die schöne Tanne von den Schwarzwaldhöhen den Menschen die frohe Botschaft zu, daß das Fest des Friedens und der Freude angebrochen ist.

Am Heiligen Abend spielt die städt. Schillerkapelle von 17 bis 17.30 Uhr bei dem „Christbaum für Alle“ auf dem Adolf-Hitler-Platz Weihnachtsmusik. Dazu übernimmt Karlsruhe auf Anregung des Verkehrsvereins, eine schöne Sitte aus dem Harz: In der Weihnachtsnacht, um 24 Uhr, erklingen von dem Turm der evang. Stadtkirche die alten deutschen Weihnachtslieder, gespielt von einem Posaunenchor, ebenso werden in der Frühe des ersten Weihnachtstages nach der Christmette (6 Uhr) vom Turme der Stephanskirche Weihnachtschoräle über die Stadt ertönen.

Eine sinnige Ausgestaltung erhält auch der Silvesterabend. Nach einem Konzert der Schillerkapelle auf dem Adolf-Hitler-Platz von 17 bis 17.30 Uhr findet der Männergesangsverein „Sicherbund“ von 19.15 bis 19.45 Uhr Weihnachtslieder. Wie in der Weihnachtsnacht, werden auch in der Neujahrsnacht, um 24 Uhr, Posaunenchöre von den Türmen der beiden Hauptkirchen ertönen. Weihnachts- und Neujahr werden unserer Bevölkerung freudige und innige Stunden bescheren.

Polizei im Dienste der Armen

Der Tag der deutschen Polizei hat begonnen

Auf den Polizeifeiern und den Polizeimachen flattern die Fahnen — „Der Tag der deutschen Polizei“ hat begonnen! Das Reifeprogramm, sorgfältig und bis in das Kleinste vorbereitet, hat seinen Anfang genommen. Einige Tausend Pundpakete, von den Polizeibeamten geschickt, haben ihren Weg zu den amtlichen Stellen des Winterhilfswerkes gefunden und harrten ihrer Ablieferung an leidende Volksgenossen. Größere und kleinere Geldbeträge sind von Freunden und Gönnern der Polizei zu ihrem Ehrenstag im Interesse des W.H.W. zur Verfügung gestellt worden und werden weiter in Empfang genommen, um der NSW. abgeliefert zu werden.

Nähen und Speisefälle sind bereit, die 400 Schulkinder aufzunehmen, und groß ist die Freude bei den verschiedenen Belegschaften Karlsruher und Durlacher Werke, über die in Aussicht stehende angenehme Abwechslung in den Frühstücksstunden durch Polizeikapelle und Polizeieinsatzverein.

Wenn um 17.00 Uhr ein Fechtzettel durch die Kaiserstraße marschiert, so will er eindringlich auf das W.H.W. hinweisen, genau wie die anschließenden sportlichen und musikalischen Darbietungen auf dem Vorettopf. Auch der große Zapfenreich, der heute abend um 18.30 Uhr mit einer großen Serenade vor dem Rathaus gespielt wird, soll werbend wirken für den Kampf gegen Hunger und Kälte. Die Karten zum „Nunten Abend“ am Mittwoch in der Festhalle sind bereits längst vergriffen, so daß sicherlich ein namhafter Barbetrag dem W.H.W. abgeliefert werden kann.

Wir bringen noch einmal das Gesamtprogramm der beiden Tage:

Dienstag: Standkonzerte des Musikkorps der Landespolizei: 9-9.15 Uhr im Betriebe der Firma Grubner-Kayler AG, in Durlach, 9.15-10.00 Uhr Marktplatz Durlach, 10.45-11.45 Uhr Adolf-Hitler-Platz Karlsruhe, 12.00-12.30 Uhr im Betriebe der „Berka“ Karlsruhe. Gesangs-vorträge durch den Gesangsverein der Karlsruher Polizeibeamten: 12.00-12.30 Uhr im Betriebe der Fa. Sinner-AG, Karlsruhe-Grünwinkel, 13.00-15.00 Uhr Speisung und Unterhaltung von 400 Kindern in den Polizeifeiern, 16.45 Uhr Abmarsch einer Abteilung der Landespolizei

(Spielleute, Musikkorps und 40 Turner) unter Führung von Hauptmann der Landespolizei Brenner, vom Schloßplatz über Karl-Friedrich-Straße — Kaiserstraße zum Vorettopf (Werbemarsch für das W.H.W.), anschl. auf dem Vorettopf, 17.00-18.00 Uhr Standkonzert und turnerische Vorführungen, 20.00 Uhr Großer Zapfenreich unter Führung von Hauptmann der Landespolizei Demberger.

Mittwoch: Standkonzerte des Musikkorps der Landespolizei: 8.50-9.20 Uhr im Betriebe der Fa. Wolff & Sohn, Karlsruhe, 11.00-12.00 Uhr Adolf-Hitler-Platz, 12.45-13.00 Uhr Gesangs-vorträge durch den Gesangsverein der Karlsruher Polizeibeamten im Betrieb der Fa. Maschinenfabrik Sebald in Durlach, 13.00-15.00 Uhr Speisung und Unterhaltung 400 Kindern in den Polizeifeiern, 16.45 Uhr Abmarsch einer Abteilung der Landespolizei (Spielleute, Musikkorps und 40 Turner) unter Führung von Hauptmann der Landespolizei Brenner, vom Schloßplatz über Karl-Friedrich-Straße — Kaiserstraße zum Vorettopf (Werbemarsch für das W.H.W.) anschließend auf dem Vorettopf 17.00-18.00 Uhr Standkonzert und turnerische Vorführungen, 20.30 Uhr Nunter Abend in der Festhalle Karlsruhe zugunsten des W.H.W., veranstaltet von der Landespolizei-Gruppe Karlsruhe unter Mitwirkung des Badischen Staatstheaters.

Ministerpräsident Göring im Berliner Sportpalast. Ministerpräsident Göring wird am Dienstagabend zu dem großen Polizeikonzernt der Kapellen der Landespolizei im Sportpalast erscheinen und gegen 20.30 Uhr in einer kurzen Ansprache Sinn und Zweck des ersten Tages der deutschen Polizei im Dritten Reich würdigen. Auch Innenminister Dr. Frick wird anwesend sein.

Große Weihnachtsbescherung armer Kinder

Aufruf

Der Kreisbeauftragte des W.H.W. erläßt folgenden Aufruf: Um jedem Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, eine Gabe zur Bescherung armer Karlsruher Kinder unter den Weihnachtsbaum zu legen, hat die NS-Volkswirtschaft auf dem Adolf-Hitler-Platz einen Stand zur Entgegennahme von Gaben errichtet.

An alle deutschen Brüder und Schwestern ergeht die Bitte, durch Abgabe von Weihnachtspaketen, Geschenke aller Art, nach besten Kräften mitzuhelfen, um die Bescherung der Kinder zu einem Erlebnis und zur schönsten Festfreude zu gestalten.

Es wird gebeten, nach Möglichkeit die Gaben frühzeitig an obenbezeichneter Stelle abzugeben.

Ausstellung in der Landesgewerbehalle

Preisgekürnte Arbeiten aus einem Wettbewerb für zeitgemäße Möbel und Tapeten

Die Badische Industrie- und Handelskammer hat gemeinsam mit der Badischen Handwerkskammer im Frühjahr dieses Jahres auf Anregung des Herrn Reichsstatthalters je ein Preisanschreiben zur Erlangung von Entwürfen für zeitgemäße Möbel und Tapeten veranstaltet, deren Durchführung Präsident Dr. Kuntz übernahm. Im Wettbewerb für Möbel waren 164 Arbeiten von 44 Werbern und im Wettbewerb für Tapeten 154 Arbeiten von 21 Bewerbern eingereicht worden.

Das Preisgericht hatte daher erkannt, daß der Zweck des Ausschreibens, einen zeitgemäßen Stil für Möbel und Tapeten aufzuzeigen, nicht erreicht worden ist, und daß zur Erreichung dieses Stils weitere erhebliche Bemühungen dringend erforderlich sind. Von der Verwendung eines ersten Preises wurde daher Abstand genommen.

Von den Entwürfen für Möbel wurden zwei mit einem zweiten Preis und einer mit einem dritten Preis ausgezeichnet. In dem Wettbewerb für Tapeten wurde lediglich ein zweiter Preis verteilt. Außerdem wurden sechs Entwürfe für Möbel und sieben Entwürfe für Tapeten mit Anerkennungen bedacht. Die mit Preisen und Anerkennungen ausgezeichneten Entwürfe sind vom 14. bis 31. Dezember in der Landesgewerbehalle ausgestellt. Die Ausstellung ist für das Publikum von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis, der an das Winterhilfswerk abgeführt wird, beträgt 20 Hfa.

Holzauktion des Karlsruher Forstamts Hardt

Im Hardtwald haben in den letzten Wochen bekanntlich ganze Reihen schöner und großer Bäume daran glauben müssen; denn auf ihre Standfestigkeit war kein richtiger Verlaß. Was vor kurzem noch aufrecht und stolz in die Höhe strebte, lag nun in Stücke zerteilt am Wegesrand.

Wer in diesen fast lenzmilden Adventstagen durch den Schloßgarten und das Wildparktor schritt, dem mußten vor allem die zahlreichen Holzstapel auffallen, die sich in geordneten Reihen am Eingang der Alleen aufstürmten. Die gefällten Bäume regten mehrfach die Diskussion der Hardtwaldbesucher an, zumal nach Ansicht der ganz Schlänen das Fällen gar nicht notwendig gewesen wäre. Andere wieder knüpften höchst philosphische Betrachtungen vom Werden und Vergehen an dieses Umhaden der Bäume und verirrten sich vor lauter Problematik in die Wildnis des Parks. Wieviele aber mögen sich Rechenschaft abgelegt haben darüber, daß unsere Fortbewegung in weiser Berechnung schon das Richtige getroffen hat, wenn sie bestimmte Holzschläge zur Lichtung und Aufforstung in jedem Frühjahr vornehmen läßt?

Eine bestimmte Quote Baumbestand muß eben jedes Jahr der Art des Holzschlägers zum Opfer fallen; denn Nuss- u. Brennholzbestände müssen konsumiert werden, und zudem wartet ja auch das Winterhilfswerk stets auf eine reichliche Quantität Brennmaterial für die Armen.

In verschiedenen Parzellen des Hardtwaldes erfolgten im Laufe des November und Dezember Holzschläge.

Die ersten Versteigerungen

des heimischen Holzes haben am Montag begonnen und werden am Dienstag fortgesetzt. In Blankenloch und Eggenstein versteigern die zuständigen Förster über 400 Stier Eichen-



holz, 250 Stier Forlen und neben sonstigem Laubholz noch etwa 800 Bau-, Hopfen- und Kleintangen. Für diese Versteigerungen zeigt sich stets großes Interesse, und auch in diesem Jahre ist die Nachfrage nach Nuss- und Brennholz erheblich, so daß die früher stark gedrückten Preise allgemein etwas angezogen haben und die angebotenen Holzengen verhältnismäßig rasch ihre Liebhaber finden.

Zu Tode gestürzt. Sonntag nacht kam auf dem Gehweg der Nebenstraße ein verheirateter Sattlermeister von hier aus bis jetzt noch nicht bekannter Ursache zu Fall und trug einen Schädelbruch davon. Er ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben.

Verlosung von Sammlermarken

Die Deutsche Reichspost teilt mit: Auf die bei der Verlosung für Sammlermarken in Berlin B. 30 zu Anfang Dezember zum Verkauf gestellten Päckchen mit ausgeschnittenen Marken sind so zahlreiche Bestellungen eingegangen, daß das Los entscheiden mußte. Die Verlosung hat bereits stattgefunden. Die Gewinner werden benachrichtigt. Die Besteller, denen keine Zahlungsaufforderung zugegangen ist, haben leider nicht berücksichtigt werden können; eine besondere Benachrichtigung erhalten sie nicht. Von zwecklosen Anfragen bitten wir abzusehen. Wenn die Deutsche Reichspost wieder Päckchen mit Freimarke verkaufen kann, steht nicht fest.

Standesbuch-Ausflüge

Todesfälle. 14. Dez.: Ludwig Schadt, Schneidermeister, 59 Jahre alt. Louise Kober, Witwe von Karl Kober, Reallehrer, 88 Jahre alt. 15. Dez.: Geza Alina, Kassenhelferin, 20. Winter, 70 Jahre alt. Sabina Wähle, Witwe von Josef Wähle, Landwirt, 82 Jahre alt. Theresia Schell, Ehefrau von Franz Schell, Fuhrmann, 83 Jahre alt. 16. Dez.: Vera Schäfer, Witwe von Friedrich Schäfer, Gasmaler, 84 Jahre alt. Konrad Krauß, Kaufmann, 84 Jahre alt. 17. Dez.: Rita Altwater, 10 Tage alt. Vater Wilhelm Altwater, Wiesener, Gertrud Deh, 1 Monat 24 Tage alt. Vater Alfons Deh, Maler, Gertrud Deh, 4 Monate 18 Tage alt. Vater Karl Deh, Dienstreiter.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Aus dem bisherigen Spielplan des Badischen Staatstheaters in dieser Spielzeit haben sich die Aufführungen an Schillers Gedächtnis besonders hervorgehoben. Die Reihe wurde eröffnet mit dem „Drama des nationalen Willens“, der „Amarant von Defens“, es folgte „Kabal und Liebe“ und zuletzt „Don Carlos“ in der Inszenierung von Dr. Ebur. Himmelsböden, heute Dienstag, 19. Dez., wird in Schillers „A 11 „Don Carlos“ wiederholt. Die Besetzung bleibt unverändert.

Veranstaltungen

Die Palast-Vorstellungen in der Herrenstraße zeichnen ab Dienstag einen abenteuerlichen Film mit Douglas Fairbanks „Der moderne Robinson“. Die amüsante und unterhaltende Dandluna spielt sich zum arbeitsamen Teil an einer malerischen Substanz ab. Die Heilungs-Vorstellungen, Waldstraße, zeichnen ab Dienstag den vielbesprochenen musikalischen Europana-Sinfonie-Konzert in der „enallische Zeitalter“ nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig von Wolf. Es wirken mit: Adolf Wohlbrück, Hilde Hildebrandt, Adele Sandrod und Hans Richter. Die Reize führte Reinhold Schünkel. Die Union-Vorstellungen zeichnen ab Dienstag den einzigen Dr. Arnold-Kand-Film des Jahres „Der ewige Traum“. Der Film zeigt die Erstbestattung des Mont Blanc im Jahre 1786 durch Jacques Balnat. Die Hauptrollen spielen Eppu Nik und Briatite Sorren.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 18. Dezember

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

6.00 Bauernfunk — 6.10 Choral — Morgensunt — 6.15 Schmalz — 6.45 Zeit. Wetter, Frühwachen — 7.00 Reichstags — 8.30 Sonntag II — 8.45 Wetter, Saffertandmelungen — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauernfunk und Wetter — 13.00 Zeitungs, Saardienst — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichten, Wetter — 22.00 Zeitungs, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart:

10.15 Französisch für die Oberstufe: Parrivée à l'Hôtel — 10.45 Alte deutsche Weihnachtsmärkte — 12.00 Mittagskonzert: Dröcher Kranzlerer Perisammler — 13.15 Musikfunk — 14.15 Musikfunk, angekündigt von Studierenden der Musikhochschule — 15.00 Schallplattenkonzert — 15.30 Aus Karlsruhe: Rinderkunde, Musik und Märchen, Zeitung: Rudolf Schmittknecht — 16.00 Wunter Nachmittag — 18.00 Kranzlicher Sprachunterricht — 18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit — 18.30 „Ein Weihnachtsfest“ — 19.00 Unterhaltungskonzert — 20.15 Stunde der Nation: Sternstunden — 20.45 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters — 22.30 Sacherzade (1. Teil): „Ruhm und Ehre“, Sacherzade (2. Teil) — 24.00—2.00 Nachtfunk.

Deutschlandsender:

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitungen — 13.00 Schallplattenkonzert, Schallplatten — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter und Börse — 15.15 Kunstfunk: Kaiserin Hilfr Auerbach — 15.40 Erzieherfragen — 16.00 Wunter Nachmittag — 17.30 Juwendportstande — 17.50 Kultus: Ein Querschnitt durch die alte Tuchmacherstadt — 18.20 Schallplatten — 18.40 Politische Zeitungschau — 18.55 Welche Bücher wünsche ich mir zu Weihnachten? — 19.00 Ein Ren folgt Bradis — 20.00 Kernstud. Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 20.45 Den deutschen Weibern: „Das Sternbild“, 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten — 23.00—24.00 Kiel: Sportfunk.

Tagesanzeiger

Dienstag, 18. Dezember 1934

Bad. Staatstheater: 19 Uhr: Don Carlos. Gloria: Schillers großes Spiel. Pali: Der moderne Robinson. Hess: Die enallische Zeitalter. Schaubura: Das Tanderbuehl. Illi: Der ewige Traum. Robert Holland: Blondin und Partnerin. Landesgewerkschaft: Ausstellungen: „Schüler werden fürs BSB“. Adolfs-Bilder-Plan: 20.15 Uhr: Großer Kaptenkreis zum Tag der Polizei. Karlsruher Hausverband: Weihnachtsfeier veranstalteten den 27. Dezember.

Seien Sie erinnert, daß...

Ihnen unsere Briefkasten-Redaktion auf alle Fragen des täglichen Lebens jederzeit und gern kostenlos Auskunft gibt. Bedienen Sie sich dieser im Interesse der Leser geschaffenen Einrichtung. Den Anfragen ist lediglich die letzte Bezugsquittung beizufügen.



Aus Stadt und Land



Zwischendurch Aluminium-Daassel

Einmal ist der zunehmende Mond, das andere mal sind's Erdstrahlen, zum dritten Do-maten, und warum endlich nicht das Alumi-nium? Es muß immer etwas herhalten, zumal im Falle „Gebreichte“! Es ist doch zu kurios, das, man im Laufe der Jahrhunderte für die Krankheiten verant-wortlich machen wollte! Eine alte Zeitung er-zählt z. B. davon, daß beim Schlachten eiliche Metzger auf den Tod erkrankten, die Todes-angst und die Wut des Tieres gingen in dessen Blut über, und wenn der Metzger einen Blut-spritzer davon in den Mund bekam, dann eben trette diese Krankheit auf. So, vor rund 1500 Jahren.

Und heute haben wir keinen Anlaß, uns darüber zu fühlen. Ging doch schon seit einigen Jahren das Gerücht um, das Alu-minium wäre sehr gesundheitsförderlich und sel-sogar der Krebs-erregere! Es gab sogar Hausfrauen, die das Aluminiumgeschirr auf dem Dachboden verhautes und ellends drei Kreuze dahinter bermachten! Es wäre wohl möglich, die Quellen dieser Redereien aufzudecken zu wollen, aber in der Hauptsache dürfte es wohl aus dem Mißbeh der Wichtigkeit her-vorgeht sein, zum anderen spielt es (in manchen Gegenden wenigstens) noch irgendwie die Opposition gegen Feuertätigkeit mit, und wenn man diesen — in sehr losem, aber un-bedingten Zusammenhang mit Wissenschaft und Art — einen breiten Schädel zeigen kann, so ist man mancherorts freudvoll mit von der Partie.

Auf Grund der nun im pharmakologischen Laboratorium während mehrerer Jahre durch-geführte Versuche an Tieren und Beobach-tungen an Menschen sowie der sonstigen auf diesem Gebiete vorliegenden Untersuchungs-ergebnisse hat das Reichsgesundheitsamt die Gesundheitsfähigkeit des Aluminium-geschirrs zurückgewiesen.

Aluminiumverbindungen, wie sie in kleinsten Mengen beim üblichen Gebrauch von Alu-miniumgeschirr aufgenommen werden können, beeinträchtigen die Gesundheit nicht. Selbst bei ihrer täglichen Verwitterung auch in größe-ren Mengen wird der normale, äußerst kleine Aluminiumgehalt der Organe, Gewebe usw. bei den Versuchstieren nicht erhöht. Wegen die Verwendung von Aluminiumgeschirr zur Zu-bereitung und Aufbewahrung von Speisen und Getränken lassen sich daher auf Grund der ein-gehenden Durchprüfung der Frage keine ge-sundheitlichen Bedenken erheben. Und was wird man als nächstes hier die „Brecht“ verantwortlich machen? ... —hei—

Sind Weihnachtsfeiern verboten?

Die Landesstelle Baden des Reichsministe-riums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Es hat sich erwiesen, daß Vereinsleiter das Verbot öffentlicher Dilettantenaufführungen durch das Reichstheatergesetz einem Verbot von Weihnachtsfeiern überhaupt gleichsetzen, diese dann einfach absagen mit der Begrün-dung, Weihnachtsfeiern ohne Dilettantentheater-aufführungen seien nicht tragbar. Die Un-geliebtheit der Mitglieder und der Bevölke-rung wird dann pariert mit dem Hinweis auf das Aufführungsverbot von Dilettantentheater durch das Reichstheatergesetz.

Weber von einer Behörde noch von einer an-deren Stelle erging für Vereine und Organi-sationen ein Verbot von Weihnachtsfeiern. Es kann deshalb nicht gebüht werden, daß für das Unvermögen gewisser Vereinsleiter, Weih-nachtsfeiern ohne Dilettantentheater zu ver-anstalten, und für den Mangel an sozialem Verständnis dem Volke gegenüber Staat und Partei hart gemacht werden.

Jeder sich dem Volk wirklich verantwortlich führende Vereinsführer weiß, daß es noch reich-lich Möglichkeiten gibt, eine Weihnachtsfeier

im vollstimmlichen Sinne aufzubauen, auch ohne Theateraufführung.

Es muß festgestellt werden, daß durch gänz-liche Absage der Weihnachtsfeiern viele stel-lungslose Musiker um Beschäftigung und Ver-dienst gebracht und dadurch erheblich geschädigt werden. Aus diesen Gründen muß die mit-willige Absage einer Weihnachtsfeier als Sabo-tage angesehen und entsprechend vermerkt werden.

Die Bestimmungen des Reichstheatergesetzes zum Dilettantentheater sind hauptsächlich aus sozialen Erwägungen heraus getroffen worden und nicht, wie das so oft dargestellt wird, als Schikane für Vereine und Vereinsleiter. Es liegt kein Grund zu solcher Auffassung vor und auch nicht dazu, Künstler und die Bevölkerung das engeltzen zu lassen, was dem einzelnen Vereinsleiter an Fähigkeiten, eine Weihnachts-feier auch ohne Theateraufführung zu gestal-ten, und an sozialem Verständnis zu der durch das Reichstheatergesetz geschaffenen Lage ab-geht.

Geheimrat Brecht

Im Alter von 92 Jahren starb in Heidel-berg der Geheime Oberregierungsrat a. D. August Brecht.

Bereits seine Studienjahre brachten ihn nach Heidelberg, wohin er 1871 nach kurzer Re-ferendaritätigkeit am badischen Innenministe-rium als Großherzoglicher Amtmann, Polizei-amtman und Akademischer Disziplinbeam-ter zurückkehrte. 1874 bis 1901 war er in zahl-reichen badischen Städten als Amtsvorstand und Oberamtman tätig, bis er 1901 als Ge-heimer Regierungsrat Direktor des Oberver-sicherungsamtes Mannheim wurde, das er einrichtete und 12 Jahre lang leitete. Mit sei-ner Zuruückkehr im Jahre 1913 siedelte er nach Heidelberg über.

Geheimrat Brecht war langjähriger Vorsit-zender und zuletzt Ehrenmitglied der Verei-nigung Alter Burghensdatter in Mannheim-Ludwigshafen. Während seiner Tätigkeit als Amtmann in Heidelberg verkehrte er oft mit Scheffel und war wiederholt Gast im Haus Feuerbach. Sein ältester Schwiagerlohn war der Freiburger Zeitungsvorleger Max Ort-mann, der 1930 während einer Afrika-reise starb.

Kirchenrat Hauff

Im Alter von 87 1/2 Jahren ist am Sonntag der Pastor unter den Geistlichen des Hanauer-landes, Kirchenrat David Hauff in Kehl gestor-ben. Kirchenrat Hauff war ein Sohn des Ha-nauerlandes, er stammte aus Diersheim. Viele Jahre war er Pfarrer in Leutesheim und von 1900 bis 1920 Pfarrer in Kehl. Ueber 20 Jahre lang war er Dekan des Kirchenbezirks Rhein-bischofsheim und während verschiedener Perio-den Mitglied der Generalsynode.

Stratosphärenforschung im Bodensee-Laboratorium

Nachdem das Observatorium Friedrichshafen (Drachentation) seinen Neubau bezogen hat, setzt der bekannte Strahlenforscher, Professor Dr. Regener, seine Arbeiten fort. Professor Dr. Regener hatte besondere Registrierapparate konstruiert, mit deren Hilfe die Höhenstrahlen in der Tiefe des Sees gemessen werden konn-ten. Diese Untersuchungen sollen weiter aus-gebaut werden, wie auch von Friedrichshafen aus die Erforschung der Stratosphäre weitergeführt werden soll.

Änderung der Polizeiverordnung für die badischen Höfen

Der Finanz- und Wirtschaftsminister hat für die badischen Höfen Mannheim, Karlsruhe und Kehl verfügt, daß Arbeiten an Sonn- und Feiertagen nur nach den Bestimmungen vor-genommen werden dürfen und auch da nur nach Genehmigung und Zeitbestimmung des betreffenden Hofenamtes.

Kleine Rundschau

vv. Grödingen. (Krippenspiel.) Die Frauen-schaft hatte am Sonntag die gesamte Gemeinde zu einer weihnachtlichen Feierstunde in die Schwannenhalle eingeladen. In stimmungsvol-lem Rahmen wurde das Krippenspiel des Karlsruher Paul Sturm aufgeführt. Alle Teil-nehmer boten inniges, tief empfundenes Spiel, ein Beweis für die sorgfältige und künstlerische Vorbereitung durch die Propagandaleiterin Frau Matzschinsky.

Rorzhelm. (Antonfall.) Zwischen Calmbach und Höfen stießen am Sonntag zwei Ver-sonenautos zusammen, die mit je zwei Insassen besetzt waren. Alle vier wurden herausge-schleudert und mehr oder weniger schwer ver-letzt.

Zeutern (bei Bruchsal). (Brand.) Am Son-ntagvormittag während des Gottesdienstes brach auf noch unbekannter Weise in der Scheune des Landwirts Josef Geiß Feuer aus, das in kurzer Zeit auch den angrenzenden Holzschuppen in Schutz und Asche legte. Reiche Heu- und Stro-vorräte gingen in Flammen auf.

Albern. (Die älteste Einwohnerin gestorben.) Im Alter von über 92 Jahren ist Frau Regine Meier geb. Ranther gestorben, die sich bis in die letzte Zeit hinein einer beneidenswerten Mäßigkeit und geistigen Frische erfreute.

Kürzell (Amt Lahr). (Landwirtschaftliches An-wesen niedergebrannt.) In den frühen Morgen-stunden des Montag brach im Anwesen des Landwirts Hermann Schmied Feuer aus, durch das das Dekonomiegebäude fast bis auf die

Grundmauer eingestürzt wurde. Am Wohn-haus wurde der Dachstuhl zerstört. Der Jah-rnischaden beläuft sich auf 10 000 RM., der Ge-bäudebeschaden auf 9000 RM. Brandstiftung wird dringend vermutet, da auch in einem in der Nähe befindlichen Haus eines Landwirts Feuer gelegt wurde, das sich aber nicht entwickelte.

ei. Bad Peterstal. (Verschiedenes.) Der Sonntag gilt als ein reiner Versammlungstag. An erster Stelle ist die Bauernversammlung, in der Kreisbauernführer Gmeiner, Herzal, und stellv. Landesökonomierat Voss, Oberkirch, über brennende Tagesfragen referierten. Die interessanten Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. — Der Skiflub hielt im Badischen Hof seine Generalversammlung ab. — Im „Schwanen“ trafen sich die Hand-harmonikspieler zu einer vorläufigen Fühl-nahme wegen der Vereinsgründung.

me. St. Georgen i. Schw. (Sohnungsvoeller Ausblick.) Die Firma Gebr. Heilmann AG. erkreute ihre gesamte Arbeiter- und Angestell-tenenschaft mit einer namhaften Weihnachtsge-lspende. Dabei teilte der Betriebsführer mit, daß der Auftragsbestand ein recht guter sei und die Aussicht bestehe, daß im ganzen kom-menden Jahr mit einer Vollbeschäftigung gerechnet werden dürfe. Die Zahl unserer Ar-beitslosen war mit Beginn der letzten Woche von rund 1000 auf 82 männliche und 10 weib-liche zusammengefallen. Etwa 25 männ-liche Erwerbslose sollen innerhalb der aller-nächsten Zeit neu eingestellt werden.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



(13. Fortsetzung.)

"Hat Dana ihre Verlobung mit Lew Stait denn rückgängig gemacht?"
"Ich glaube nicht. Aber gestern morgen, als wir uns trennten, ließ sie die Bemerkung fallen, daß sie mich bei meiner Rückkehr mit einer großen Reue überfallen würde. Gestern abend erwartete sie Lew zum Diner. Und ich vermute, daß sie bei dieser Gelegenheit all ihren Mut zusammenraffen und Lew bitten wollte, sie freizugeben. Schade nur um den schönen Brillantring!"

Möglichst geriet die fleischige Dame in Bewegung.

"Mein Gott, der Ring! Ob sie ihn wohl Lew wiedergegeben hat? ... Oder ob ihn diese Spitzbuben, die hier einbrachen, sich angeeignet? Warten Sie eine Minute!"

Sie rannte fort ins Schlafzimmer, und Piper rannte hinterdrein. Was ist mit Swarthout geschehen? überlegte er unterwegs. Warum kommt diese Ankleide nicht zum Vorschein? Hat er vielleicht einen der beiden Schneidebeine blitzen lassen und geht vor, in Deckung zu bleiben? ...

Miß Doolittle kniete bereits vor Danas Schrank.
"Dana trägt den Ring nie", plapperte sie aufgeregt.

"Nur, wenn sie sich mit Lew trifft. Und diesen Begegnungen ging sie festhin mehr und mehr aus dem Wege. Wir haben ihn deshalb in einem guten Versteck untergebracht, zusammen mit anderen Schmuckstücken."

Während ihrer Rede hatte sie unter dem Heer der Schuhe einen silbergefrästen Pantoffel herausgeholt, abgetragen als alle die anderen. Ihre Finger kratzten einen Seidenpapierpropfen aus seiner Spitze, und nach Entfernung dieser abschließenden Sicherung polierte ein Strang unechter Perlen, eine antike Brosche, vielleicht von einer Urgroßmutter ererbt, und ein kleines blaues Schmuckstück hervor. Dieses umschloß einen Ring mit einem Brillant von mäßiger Größe und mehr als mäßiger Beschaffenheit, was Klarheit und Feuer anbelangte.

"Ah, sie haben ihn nicht gefunden!" flüsterte Verta Doolittle triumphierend fest. "Ja, es ist ein Ring erlornenes Versteck, an das niemand denkt. Der Einfall stammt von mir."

"Mein Kompliment, Miß Doolittle", sagte Inspektor Piper heuchlerisch. "Finden Sie es aber nicht dennoch sonderbar, daß der Ring jetzt hier liegt, da doch Lew Stait der Geber ist? Finden Sie es nicht sonderbar, daß Dana Baverley ihn nicht an den Finger steckte, als sie zur Trauung fuhr?"

Die Zähne wurden von neuem sicher.
"W... a... ? Trau... ung?"

"Die Trauung mit Lew Stait, die heute früh in Connecticut stattfand", sagte Piper ruhig. "Sehr romantisch, nicht wahr? Sozusagen eine Entführung mit allem Drum und um Dran — und das, trotzdem Laurie, der Mann, den sie nach ihrer Behauptung liebt, noch auf dem Marmortisch des Schauhauses liegt!"

Verta Doolittle fiel mit einem hörbaren Knick in einen der Einheitsfessel.

"Das glaube ich einfach nicht", beharrte sie. "Weshalb nicht?"

"In einer Wohngemeinschaft lernt man sich bis auf den Grund der Seele kennen. Und ich weiß, daß sie nicht im entferntesten daran dachte hat, Lew Stait zu heiraten, solange sie lebte. Sie hat Laurie geliebt u. Laurie hat sie geliebt. Wir scheitern, ich mühte es doch beurteilen können! Ich habe mich wahrlich genügend in langweiligen Kinos herumgedrückt, damit sie hier allein sein sollten!" rief Verta mit einem Anflug von Bitterkeit.

Dochroten Gesichtes schaltete sie sich mit ihrem Lastentuch Kühlung zu, und Inspektor Piper führte sie in dieser Beschäftigung durch keinerlei Frage.

"Da steht Charles Baverley dahinter", begann sie dann von neuem. "Ein finsternes Komplott zwischen ihm und der herrschsüchtigen Großmutter. Doch ich schwöre bei meinem Seelenheil: wenn Dana heute morgen Lew geheiratet hat, so hat man ihr eine Pistole auf die Brust gesetzt! Nein, sie liebte ihn nicht."

"Man heiratet auch aus anderen Gründen als Liebe", bemerkte Oscar Piper. "Aber einen Grund, weshalb sie ihren Verlobungsring nicht bei der Trauung trug, sehe ich bei Gott nicht. Das bedeutet Unglück, he?"

Verta Doolittle nickte heftig.

"Vielleicht vergaß sie ihn", meinte sie nach einem Weilsen. "Aber nein, Dana war nicht vergesslich... Hierauf ein energisches Kopfschütteln. "Nein, Herr Polizeibeamter, nun und nimmer glaube ich, daß Dana Baverley einen Schürzenjäger und Liebesknecht Lew geheiratet hat — bis ich es aus ihrem eigenen

Munde bekümmert höre. Und dann ist es nur geschehen, weil man sie betrunken gemacht oder sie durch Kaufschiffe um ihren klaren Verstand gebracht hat. Erst vergangene Woche hat sie auf Umwegen erfahren, daß Lew dabei überrascht wurde, wie er das kleine Hausmädchen küßte. Charles Baverley bemühte sich, es als einen Scherz hinzustellen, während Better Hubert — ein nettes, aber listiges Dirichchen — beteuerte, es müsse ein Irrtum vorliegen: Laurie, und nicht Lew, habe Jenny geküßt, wodurch er die Sache noch schlimmer machte. Denn Dana ist es höchst gleichgültig, ob Lew einem oder sieben Mädchen den Kopf verdreht, aber seinen Bruder Laurie liebt sie."

"Müssen sich Lew und Laurie denn so sehr?" beendete Piper diesen Redefluß.

"Gleichen? Und wenn ich sie beide nebeneinander vor mir stehen sah, vermöchte ich nicht zu unterscheiden, wer der eine und wer der andere war."

"Miß Baverley aber konnte sie auseinanderhalten?" Verta Doolittle spielte nachdenklich mit ihren runden Fingern.

"Wenn irgend jemand diese Fähigkeit besaß, so war es Dana", erwiderte sie langsam. "Trotz des gleichen Namens lebte in ihnen eine grundverschiedene Seele. Lew, der immer Lachende und Baute, riß an sich, was das

Leben Gutes bot; Laurie war schen und gutmütig genug, Tadel über Tadel für Lew einzustreuen."

Ihre Auskünfte sind ungemein wertvoll, Miß Doolittle. Piper warf seine Zigarre durch das offene Fenster in den Blumenkasten. "Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet und freue mich im übrigen, daß nichts in der Wohnung abhanden gekommen ist."

In dieser nächtlichen Sekunde gab es draußen in der Küche einen entsetzlichen Krach. Verta bemächtigte sich einer Nagelschere und lief durch die Tür ins Badezimmer. "Da ist der Eindrehler noch! Kommen Sie! Kommen Sie, damit er uns nicht entschläft!"

Inspektor Piper kam... um Georgie Swarthout vor der empörten Dame zu schützen. Doch keine Erklärung, daß der junge Mann sein Assistent sei, besänftigte sie keineswegs.

"Dann möchte ich wissen, was er die ganze Zeit in der Küche getrieben hat", klang es grollend.

"Ich war so sehr durch unsere Unterhaltung geirrt, daß mir die Zeit im Fluge verging. Jetzt allerdings kommt mir auch zum Bewußtsein, daß mir ziemlich lange zusammen geplaudert haben", erklärte Piper. Nun sah er den studierten Polizisten ins Auge, fragend, Auskunft betreffend. Swarthout stand da, halb durch die Drehtür der Küche geschützt und zur Klaut bereit, falls Verta mit der Schere zum Angriff schreiten sollte.

"Was, zum Teufel, haben Sie eine geschlagene halbe Stunde lang in der Küche gemacht, Georgie?"

Mit der Miene scharf beleidigter Würde holte Swarthout sein Notizbuch vor.

"Sie haben mich beauftragt, Inspektor, ein Inventar vom Inhalt des Eischranks aufzunehmen. Sie sagten..."

"Gleichgültig, was ich sagte!" Ungebürlich griff Piper nach dem Notizbuch. "Jedenfalls

begreife ich nicht, weshalb Sie für diese kleine Arbeit so viel Zeit benötigten."

Er überflog das Geschriebene, und seine Unterlippe hob sich bedrohlich vor. Das Inventar, in Swarthouts hübscher, netter Schrift begonnen, hatte folgende Fassung:

Eine Büchse kondensierte Milch, ungeöffnet
Zwei Schalen Fruchtjoghurt, unberührt
Eine Schüssel Eiercreme mit Erdbeeren
Ein Schälchen mit Bratartoffeln (kalt)
Ein Pfundstück Butter, daneben zwei Butterhälften

Vier Hammelfoteletts
Eine Kanne voll Cocktails.

Sozusagen als Nachsatz war der letzten Zeile das Wort „abgestanden“ beigeblau worden. Außerdem hatte Swarthout zwischen dem Wort „Kanne“ und „voll“ mittels einer Schere ein „dreiviertel“ hinzugefügt.

Nachher jedoch, augenscheinlich dem Drang absoluter Genauigkeit erliegend, hatte er das Wort „dreiviertel“ wieder ausgefrischen und durch „halb“ ersetzt, aber in einer Schrift, die nicht mehr hübsch und nett, sondern ziemlich fabrikt war.

Und unter der letzten Zeile erschien in drei Zentimeter großen Buchstaben, gebunden wie die Häbrte einer Schlange, die Schlußnotiz: „nicht so ganz abgestanden“.

13

Es schlug halb drei, als Miß Withers mit ihrem Experiment aufhörte und häßig nach Mantel und Hut griff. Sie hatte sich ihrem Tun mit solchem Eifer hingeegeben, daß sie nicht inne wurde, wie eifrig die Zeiger weiter und weiter lüfteten. Nun schloß es an Zeit, im Wohnzimmer die sonst übliche Ordnung wieder herzustellen; es mußte warten, bis sie zurückkehrte. Und wenn die beiden anderen Lehrerinnen — ihre Untermieter — der Wirrwarr fürte, stand es ja in ihrem Belieben, eigenhändig mit dem Aufräumen zu beginnen. Sie, Hildegard, hatte jedenfalls wichtigere Sachen vor, bei denen das Opernglas, das ihre Hand fest umkrampfte, mitwirken würde.

Ein Taxi führte sie rasch durch das Straßengewühl und setzte sie an der Fifth Avenue ab. Und abermals betrat die Lehrerin den Haupteingang vom Madison Square Garden. Dieselben Leitungen — nur inzwischen durch die Mittagsausgaben abgelöst — schmetterten ihr fette Ueberschriften entgegen und verkündeten noch immer, daß Laurie Staits Mörder allen Vermutungen der Polizei spottete. Der „American“ schenkte sogar nicht davor zurück, zu erklären: „Der Bürger terrorisiert die Götter.“ Nun, das war reichlich übertrieben, fand Miß Withers; ihres Trachtens litt nur Hubert Stait unter diesem Terror.

Die zwei Katzen hatten Instills neben der Tür des kleinen Cafés. Nachdem sie ihre Energie am Morgen verausgabt hatten, begnügten sie sich jetzt damit, blinzelnd die Füße der vorüberströmenden Menschenmenge zu betrachten. Vor dem Billettisch im Foyer stand eine lange Schlange Einlassbegliederer, so daß Miß Withers sich in Geduld fassen mußte, bis man ihr anderthalb Dollar abnahm und dafür eine Logenkarte ausshändigte.

Ueber schlechten Besuch konnte sich Mr. Carrigan nicht beklagen. Der weite Raum war bis zur Hälfte besetzt: von einer Nachmittagsvorkellung in einem Jahr abscheulicher Depression, wie Inspektor Piper es nannte, durfte man nicht mehr erwarten.

Jenseits der zirkularen, losbestreuten Fläche sah Miß Withers eine Reihe von Verschlägen, bei denen sich ein Duzend junger Dirichchen geschäftig bewegte. Die meisten trugen grobe Stetionhüte, bunte Halstücher und Dolan aus Schafleder, insofern merkwürdig verarbeitet, als überall, mit Ausnahme des fahlen Hinterteils, noch die Wolle daran sah.

Möglichst künftigen Lautsprecher als nächste Nummer Kunststücke an, „ausgeföhrt“, Ladies und Gentlemen, durch Mr. Varamie White unter Mitwirkung der tapferen, furchtlosen Miß Rose Keelen.“

Es war die Stimme Carrigans, des Managers, gewesen, den Miß Withers nun das an der Nordstranke untergebrachte Mikrophon verlassen sah. Auch er hatte seinen alltäglichen Hut jetzt mit einem dieser unvermeidlichen Stetionhüte vertauscht. Und dann bauten zwei Stallburichen die Miß Withers bereits bekannte spanische Wand auf, setzten sie forsäufig in den Brennpunkt der Lichtflut und stützten sie von rückwärts durch eine Strobe, damit sie gegen den kommenden Anprall genügend gesichert sei.

Sobald die beiden an die Schranke zurückgekehrt waren, öffnete sich einer der Verschläge, und eine junge Dame auf einem Schimmel ritt heraus.

Lebhafter Beifall begrüßte ihr Erscheinen. Sie war ganz in Silberweiß gekleidet, vom breitrandigen Hut bis zu den Stiefeln mit den hohen Abfägen. Ihr ausgemittenes, weißes Hemd zierten blaue Stickereien. Ein weißer, patronengepfeilter Lederjäckel, aus dessen Halfter ein einziger Pistolenkolben heranslunte, hielt ihre weißbeinigen Hosen und das kurze Röckchen in der Taille fest.

Den Kopf stolz erhoben und die Beine im spanischen Schritt hoch über die Lohse hebend, durchscherte der Schimmel die Arena, und als das Befallsstakfassen erstarb, küßte Rose dankend den Hut, wobei ihr dichtes blondes Haar im Schein der Wogenlampen goldig schimmerte.

(Fortsetzung folgt)

Nächte der Jugend / Von Hans Bethge

Ich war neun Jahre alt, als ich eines Nachts jäh aus traumlosem Schlaf emporsprang. Ich erwachte mit einer lauten Empfindung, die sich nicht beschreiben läßt. Ich weiß noch, ich spürte etwas Furchtbares in der Luft, eine Beklemmung lag auf mir, es war, als ob ich Zeuge von etwas Gräßlichem werden müßte, und ich hatte Angst.

Da kam es schon von der Straße her, langgezogen und scharf anzuhören: „Hilf! Hilf!“ Die Hilferufe eines Menschen in der Dunkelheit — ich riß entsetzt die Augen auf, dann schloß ich sie ganz fest, und Bild auf Bild jagte erregt durch die Phantasie, während draußen die furchtbaren Rufe von neuem erklangen, heiser und geheimnisvoll gedämpft durch die Luft.

Was sah ich alles in diesen nächtlichen Sekunden! Ich sah riefendes Blut, Wände des Hades, fliehende Witte mit der Bitte um Erbarmen, meine Finger krallten sich in die Bettdecke, ich dackte mich mit verhaltenem Atem tief in die Ritzen und lauschte voll Bangnis, ob die Rufe wiederkehren würden. Und sie kehrten wieder, stiller, gurgelnder, verzweifelter als zuvor, scheinbar ferne, und dann flodersten sie noch einmal auf, und dann erloschen sie hoffnungslos, und die letzten Rufe waren so, daß man flüsterte: jetzt geht es zu Ende, jetzt hört er, jetzt ist alles aus, und wenn Hilfe kommt, kommt sie zu spät.

Ich hörte, wie sich Fenster öffneten, dann hörte ich Türen gehen; dann ein paar laufende Menschen. Während dies alles vorging, schlugen meine Pulse zum Berspringen. Ich lag mit brennenden Augen da, und sählins, während weniger Minuten, hatte das Leben eine neue, bis dahin nicht geahnte Bedeutung für mich bekommen, denn in mir war eine Ahnung aufgegangen von dem, was der Tod bedeutet, von dem Grauenhaften, was das Wort Sterben in sich schließt. Wer denkt mit neun Jahren an den Tod? Man denkt an die Qualen der Schule, man denkt, ob günstiger Wind feht, um die Drachen steigen zu lassen, man denkt an Indianerspiele und an die heldenhaften Abenteuer, die man in Büchern las. Aber der Tod ist nur ein Name, der keine Bedeutung hat, und man spricht das Wort nach wie eine Vokabel. Und da kommt plötzlich diese Nacht mit den Hilferufen eines verlassenen, verzweifelten Menschen, und auf einmal geht in dem Gehirn des Kindes eine Ahnung auf von dem großen Dunkel der Worie Leben und Tod, etwas in dem Kinde ist ausgelöst für immer, und etwas anderes ist dafür erblißt, etwas Ernstes ist in seine Augen gekommen, und das Wort Sterben gleitet von jetzt ab mit größerer Ehrfurcht, mit einem leisen, geheimen Wissen von den Lippen.

Das tat eine dunkle, unheimliche Nacht.

*

D Nacht der Jugend, aufwühlend bis ins Tiefste, ferne, unvergeßliche Nacht, als von der Bühne Richard Wagners „Tannhäuser“ das erste mal auf den erschrockenen Knaben niederrauschte, gleich einem Zengewitter!

Sinnverwirrende Klänge indischer Liebe, unheimlich gemischt mit brausenden Afforden religiöser Ergriffenheit — der taufende Drama des Jünglings ward qualerisch hinauf- und hinabgerissen, wie in einem atemberaubenden Strudel. In mir brandete es, Venusberg und

Rom mischten sich gleich wild an stürzenden Wogen des Meeres verberbernd durcheinander; die Skatarakte der Melodien, die zugleich aus geöffneten Stellen des Himmels und den rosigten Frauenhälsen quollen, entlockten einen Sturm des Herzens, der in die Knie zwang und kaum zu ertragen war.

Ich verließ das Theater wie im Taumel. Ich mochte nicht nach Hause in enge Wände. Durch die Nacht wollte ich streifen, unter Sternen, den Sturm in der Brust besänftigen. Planlos ging es durch die Straßen, alles Dasein drang fast schmerzhaft auf die gereizten Nerven ein. Gingen Menschen vor mir her, die lachten, so zuckte ich auf —, wie konnten Menschen lachen in dieser Nacht? Hörte ich von Vorübergehenden Worte gleichgültiger Unterhaltung herüberbringen, so flieg es wie Haß auf —, wie konnten Menschen so gleichgültig sprechen in dieser Nacht? Ich kam an einer hellerleuchteten Gastwirtschaft vorbei, darin war großes Treiben. Eine schredliche Kapelle spielte, die Menschen sangen, eine Tür öffnete sich, ich sah in eine bläulich-qualmige Atmosphäre, Papiergirlanden hingen durch den Raum, die Menschen trugen Harrenkappen. Paare hatten sich umarmt, die Gesichter waren gerötet, die Augen schwammen. Ein Gefühl des Widerwillens überkam mich. Wie? Es gab Menschen, die es als Glück empfanden, in schlecht geföhrteten Wirtshäusern da zu sitzen, Bier in sich hineinzugießen und lärmend zu lachen?

Schnell schritt ich weiter. Durch kleine, verschlossene Straßen mit verhangenen Fenstern ging es hinab an den Fluß. Dort war es schön. In dem schmalen schwarzen Wasser lag der zitternde Widerschein der Sterne. Am anderen Ufer war eine Weide, die sich sehnüchtig wie ein seliger Gedanke über das Wasser neigte, und dicht daneben wühlte sich eine zierliche Brücke auf hölzernen Pfeilern, fast japanisch. Ich taumelte auf die Brücke, lehnte an das Geländer und fühlte, wie das Herz gegen die Brust schlug. Da stand ich einsam im unruhewollen Drang meiner 16 Jahre, von irdisch-himmlichen Melodien durchbraut, starrte in den Fluß und wachte nicht, was ich mit meinem aufgewühlten Fühlen beginnen sollte.

Jenseits auf den Wiesen schweiften Nebel. Wie Lüder schweiften sie, Umriffe von Däumen hoben sich aiantisch daraus hervor, an manchen Stellen war der Nebel wie Qualm, der in Fegen trieb. Langsam schritt ich in die Wiesen hinab, es wehte kühl, ich sah Gestalten in Schleiern, die sich phantastisch durch die Luft bewegten, Frauen aus dem Venusberg mit lodenden Armen, dann standen Kopfweiden da, ernst und melancholisch, wie eine zerföhrtete Schar Pilger auf dem Wege nach Rom.

Auf einer Bank ließ ich mich nieder, knabenhafte Verie wirbelten durch das Hirn, aber Geiseln u. Harfen überlöteten sie, voll Inbrunn und Jubel. Dann kam ein Schauer, der den Körper schüttelte — es war zu kalt hier, in den Wiesen, ich stand auf und schlich heim, ermüdet, ein unklar-wildes Sehnen in der Brust, ahnend die Erschütterungen des kommenden Daseins.

Am nächsten Morgen war man ein blaffer, zerföhrener, schlechter Schüler, auf den Hornesworte von den bürren Lippen des Lehrers niederhagelten. Stolz, beinahe hochmütig und ungerührt nahm der Knabe die Worte des Tadel entgegen.

